

**Ergebnis. Recht**  
 nachteilig, mit  
 dem Verzicht  
 der Frau- und Kinderges.  
 +  
**Ergebnispreis**  
 monatlich 60 Pfennig frei  
 im Haus, durch die Post  
 bezogen verschickbar.  
 1.00 Mk. ohne Postgebühren.  
 +  
 „Die Neue Welt“  
 (Arbeiterzeitung)  
 monatlich 10 Pfennig.  
 +  
 Verlagsort: Halle a. S.  
 Schriftleitung: Nr. 888.  
 Geschäftsstelle: Nr. 1047.



**Anzeigengebühr**  
 beträgt für die gewöhnliche  
 Monatszeile ab einem Raum  
 20 Pfennig.  
 Für ansonstige Anzeigen  
 35 Pfennig.  
 Anzeigen anderer Art  
 bis zum 1. August.  
 +  
**Anzeigen**  
 für die halbe Spalte  
 mit 10 Pfennig die Zeile.  
 Geschäftsstelle aufgeben  
 sein.  
 +  
 Entgegen in die  
 Postzustellung.

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.  
 Haupt-Geschäftsstelle: Post 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. • Schriftleitung: Post 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

**Das Ende des Londoner Hafenarbeiterstreiks.**

London, 28. Juli.

Nach fast zehn Wochen langem heroischen Kampfe gegen ein übermächtiges und bis zur Unmenslichkeit brutales Kapital haben die Hafenarbeiter Londons unumwunden und voll Erleichterung die Waffen gestreift. Sie haben in diesen zehn Wochen in ihrem Widerstand gegen den nackten Hunger wahre Wunder geleistet, wodonlang haben sie die Kalkulationen ihrer Ausbeuter, die den Zeitpunkt der physischen Ermattung lastfüchtig berechneten, zusehends gemacht. Aber schließlich mußte doch der Augenblick eintreten, wo die darbenben Männer den Hunger und die Wut ihrer Frauen und Kinder nicht mehr mit ansehen konnten.

Am Sonnabend veröffentlichte das Streikkomitee nach vierstündiger Beratung ein Manifest, worin es die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit vorschlug.

Wodanlang hatte die Schmarimadepresse gehurrt, daß nur die gewöhnlichen Streikführer und Agitatoren der Bewegung des Streiks im Wege ständen, daß die Streikenden selber bestrebt seien, wieder zu arbeiten, nur die Furcht vor dem Zerore der Gewerkschaften halte sie davon zurück. Diese Reden sollten nun ihr Wunder erleben. Kaum war das Manifest der Streikleitung veröffentlicht und die Aufforderung zur Wiederaufnahme der Arbeit auf die Mauern gesetzt, als sich die Stimmung der Streikenden zu äußern begann. Die Plakate wurden herabgerissen, die Streikführer des Verfalls angeklagt, man wolle lieber Hungers sterben, als sich bedingungslos zu ergeben.

In der gestrigen Massenversammlung der Streikenden im Southwark-Park mußten die Streikführer wohl den schwersten Stoß, den sie erlebte, über sich ergehen lassen. Dreißigtausend Streikende waren versammelt, um die Entlassungen der Führer zu hören. Die Stimmung der Streikenden ließ an Heftigkeit nichts zu wünschen übrig. Nur mit dem größten diplomatischen Geschick konnten sich die Führer Gosling und Orbell vor der Erbitterung der Masse retten, indem sie erklärten, das Manifest der Streikleitung enthalte keine direkte Aufforderung zur Wiederaufnahme der Arbeit, sondern sollte nur den Streikenden die Gelegenheit geben, selber zu entscheiden. Schließlich mußte Gosling eine Abstimmung der Versammlung darüber vornehmen lassen, ob der Streik fortgesetzt werden solle oder nicht. Die ganze Massenversammlung erklärte sich ohne Ausnahme für die Fortsetzung des Streiks.

Es ist schwer zu sagen, was jetzt werden soll. Der Mut der Verweigerung kann die Streikenden nicht von der Wut befreien, daß der Streik als ein gescheiterter Kampf nicht weiter fortzuführen ist. Entweder die Parole der Streikleitung kommt noch in den nächsten Tagen zur Geltung oder der Kampf wird in eine Anzahl regelloser Verweigerungsaufstände ausarten. Auf einen anderen Ausgang ist nicht mehr zu hoffen. Die Unternehmer, die lastfüchtig auf dieses Ende losgetreten, werden in der Stunde ihres Triumphes schwerlich „großmütig“ sein, den Arbeitern die Wiederlage erträglich zu machen. Auf eine aktive Intervention der Regierung, auf die man sich so lange ihre Öffnung seufzte, ist längst nicht mehr zu rechnen. Und der Streik eines Empfindlichen in Interesse der Londoner Hafenarbeiter ist ebenfalls nicht mehr zu hoffen. Noch in den letzten Tagen wurde dieses Rettungsmittel versucht. Die Führer der Seeleute, Habelod Wilson und Tom Mann, machten eine Runde in den Häfen, um sich von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines Sympathiestreiks zu überzeugen. Aber sie trafen unbedingte Ablehnung und schließlich scheiterte es gerade wieder die Führer der Seeleute, die den Anfang an gegen diesen Streik waren, gewesen zu sein, die das Streikkomitee zur Proklamierung seines letzten Manifestes veranlaßt haben.

Die einzige befriedigende Erklärung in diesem Kampfe ist die fabelhafte Widerstandskraft und Opferbereitschaft der Arbeiter, die auch dem heraltesten Feinde Mitleid und Bewunderung entlockt. Sonst aber war es der fruchtlose Kampf, den die englischen Arbeiter seit Jahrzehnten auszufechten hatten.

Die Niederlage des vorigen Jahres ließ die Unternehmer nicht ruhen und sie schändete Nahe. Aber wenn die Arbeiter schon den berechneten Abfall nicht widersehen konnten, so hätten ihre Führer doch eine bessere Gelegenheit und einen besseren Anlaß finden müssen. Einen solchen Anlaß bot wenige Wochen vor dem Ausbruch dieses Streiks der Streik der Seeleute der Olympic. Das war der psychologische Zeitpunkt zur Proklamierung eines großen Hafenarbeiterstreiks. Es handelte sich um so wichtige und brennende Forderungen, wie bessere Arbeitsmittel und vermehrte Bezahlung, auch noch größerer Sicherheit, und durch die Teilnahme an der Olympie war das ganze Land in Aufregung und die Sympathien des Publikums ganz den Arbeitern zugewandt. Die Führer des Transportarbeiterverbandes ließen diese Bewegung verstanden, erklärten aber den Generalstreik in London als dem anstehenden tribunalen Anlaß, daß ein einziger Leidensstifter sich weigerte, der in seiner Beziehung bedrohten Gewerkschaft der Leidestämmer beizutreten. Der Streik der Seearbeiter erwies sich als ein Sympathiestreik zur Unterstützung der mächtigen und privilegierten Organisation der Seemannsmänner. Erst

nachdem der Streik ausgebrochen war, mußte der Transportarbeiterverband dazu schreiben, die Forderungen der beschiedenen Arbeiterkategorien zu formulieren.

Es zeigte sich sehr bald, daß die Arbeiter diesmal dem Kampfe nicht gewachsen sein würden. Da wäre es die Pflicht der Führer des Transportarbeiterverbandes gewesen, den Streik schon nach dem ersten oder spätestens drei Wochen abzubrechen, so bitter eine solche Bitte auch gewesen sein mag. Die Führer hofften, entweder die Reder durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung zu freiwilligen Konzessionen zu bewegen, oder sie hofften, die Regierung zum aktiven Eingreifen im Interesse der Arbeiter veranlassen zu können. Beide Hoffnungen waren ganz unzureichliche Illusionen, die man gerade von „revolutionär“ gegünstigen und sympathisch angehenden Gewerkschaftern, wie die Führer des Transportarbeiter sind, nicht hätte erwarten sollen.

So wurde der Streik von Tag zu Tag und von Woche zu Woche zu einer immer erbitterteren Angelegenheit. Anfangs, als ein Sieg der Arbeiter noch möglich schien, machte die Regierung allerdings Miene zur Intervention. Sobald Herr Asquith aber erbedachte, daß sein Freund Lord Devonport mit den Arbeitern schon fertig werden würde, proklamierte er die Neutralität der Regierung. Und je hungrier die Streikenden wurden, um so frecher wurde Lord Devonport. Die Arbeiter verzichteten auf eine Forderung nach der andern, machten diesen Vorschlag und jenen, boten eine Geldkautions an, fanden sich geradezu mit der Einführung eines obligatorischen Schiedsgerichtes ab, alles das, ohne daß die Reder je danach gefragt hätten. Dann machten die Streikführer und ihre Wortführer in der Arbeiterpartei die verwegentlichsten Versuche, die Regierung und das Parlament zum aggressiven Auftreten gegen die hartnäckigen Reder zu bewegen.

Der große Vergeblichkeitstreit hat gar keine Lehre gebracht, wenn er nicht bewiesen hat, daß auch die stärkste Arbeiterschaft wenig Aussicht hat, gegen ein mächtiges und verbundenes Kapital aufzukommen, daß die Regierung offen oder verdeckt stets auf die Seite der Arbeitgeber tritt und daß die Regierung sich nur dann bequemt, die Interventionen zu einem Kompromiß zu zwingen, wenn die kämpfenden Arbeiter wirtschaftlich hart genug sind, das ganze wirtschaftliche Leben in Anordnung zu bringen und wenn sie auch politisch einen merklichen direkten Einfluß ausüben können. Alle diese Reden haben die Führer der Hafenarbeiter misachtet und sich nur die Illusion vom alleinigen mächtigen Sympathiestreik bewahrt. Und noch dazu dem Sympathiestreik in seiner hoffnungslosesten Form, nämlich wenn er einen tatsächlich bereits verlorenen Kampf retten soll.

Die Hafenarbeiter müssen ihre Fehler teuer bezahlen. Lord Devonport und seine Kampfanser bestreiten den Hafen, wie sie ihn seit 1888 nicht bestreiten, die Lebenskraft des Transportarbeiterverbandes ist zerstückt, erschüttert, die ganze Londoner Hafenbevölkerung ist von ihrer mühsam erkommenen bescheidenen Stufe auf der sozialen Leiter hinabgeschleudert. Dieser Streik weist nicht nur keine wirkliche Achtsamkeit auf mit den großen Arbeiterkämpfen der letzten zwei Jahrzehnte, er gleich in vielen Beziehungen überhaupt nicht einem geordneten modernen Gewerkschaftskampf, sondern mehr einem primitiven Verweigerungsaufstand vergangener Zeiten. Sein Ausgang wird gewisse gefährliche Illusionen, die mit der großen Arbeiterrebelle aufgenommen sind, zerstören. Von bester Wiedertätigkeit die Gefahr, daß das Bind mit dem Wade ausgehittelt wird und man auch alle Lehren der letzten Jahre vergißt.

**Uniformierte Mörderbande.**

Neuhort, 18. Juli.

Ein Mord verübte doregenen Neuhort in eine unbefreiliche Aufregung, nicht der Mord an und für sich, denn Dienstag wurden deren hier nicht weniger als drei verübt. Von zweien nahm man die Polizei, heute, nachts wurden, fünf bis ansehbare eines kleinen Schriftes bereits begangen. Die Ermordung Hermann Noltenials wird der besonderen Umstände halber wie diejenige Mr. Kullisses in die Geschichte der Neuhort Polizei bekannten Verbrecherbande übergehen.

Hermann Noltenial spielte in der hiesigen Internwelt als Spitzhändler eine Rolle. Wie das ganze Volkchen seines Schlanges konnte er nur mit der Billigung der Polizei seinem unfauberen Gewerbe nachgehen. Lieber die Teilung der Beute kam es zwischen Noltenial und Polizeioffizieren zu Differenzen. Einmal wurde Noltenials „Geschäft“, in dem Dummne kein Polizeifeld gerührt wurden, ausgenommen. Auf Befehl einiger Polizeioffiziere wurden Wochen hindurch Tag und Nacht Polizisten in der früheren Spielhölle Noltenials stationiert. Das Verfahren entbehrte der gesetzlichen Grundlage, war willkürlich und schändlich. Noltenial sollte mirde gemacht und zur Zahlung höherer Schadenersatz gezwungen werden.

Aber er sah es vor, dem Polizeikommissar (Polizeipräsidenten) zu melden, der Polizeileutnant Weder habe ihm 1500 Dollars für die Einrichtung seiner letzten Spielhölle vorgefordert, sich 20 Prozent des Reineinkommens auszubehnden und ihm das gegen „Polizeifeld“ verpforderten, ausgeben zu lassen. Er wurde mit der Unterdrückung des „Geschäftes“ betrauten Polizeioffizier gestellt, hängt es von seinem Willen ab, ob eine Spielhölle existieren kann es auch keinem Zweifel unterliegen, daß Weder tatsächlich der Polizei gewährt worden ist, aber von diesem inszwischen kein Wort mehr zu hören.

Der Polizeikommissar nahm die je genies aus einer trübren Quelle stammende, aber durch zahlreiche Indizien unterstützte Anzeige Noltenials gegen den Polizeileutnant „nicht ernst“, ganz nach berühmten europäischen Mustern. Dabei weiß jedes

Kind von den engen Beziehungen, welche zwischen der hiesigen Polizei und allen Klassen der Verbrecherwelt herrschen.

Am letzten Montag wendete sich Noltenial an den Distriktsanwalt, dem er Anzeige gegen Weder erstattete, einiges Material material anterschieds und den Fall für den nächsten Tag ver sprach. Insbesondere wollte Noltenial Bezeugen für jede seiner Angaben mitbringen. Ein Riesenfahndal, der zahlreichen Polizeioffiziere und Polizisten den amtlichen Kopf kosten und entzerrnde Frechheit erbringen mußte, schien indern verwehrt. Doch die Polizei wendete sich zu helfen. Am Dienstag morgen um 2 Uhr fuhr ein Automobil, in dem fünf Männer saßen, vor dem Hotel Metropole vor, in dessen Café sich Noltenial befand. Der Polizeioffizier wurde herausgerufen. Kaum hatte er das Trottoir erreicht, als er bei tags heller elektrischer Beleuchtung angefaßt zahlreicher Personen erschossen wurde. Gemächlich luden die Mörder in denselben Straßenwagen, in dem sie gekommen, waren. Sechs Polizisten standen in der Nähe, einer, der Detektiv-Leutnant Sic, nur vier Meter von der Wohlthat. Keiner unternahm auch nur den geringsten Versuch, der Mörder des Schwelgerlebens in den Weg zu treten, jeder ab nachträglich ein teures Nummer des Automobils an, um die Ergreifung der Mörderbuben zu vereiteln. Ohne Hies Gelingen die Sicherheitsbeamten in ein zweites Automobil, in dem sie die Verfolgung der Mördergraben, als diese dem Gerichtsfeld entfliehen wollten, zum Scheitern aufnahmen. Ein Verbrecher, welcher sich die Nummer des Mörderbuben gemerkt hatte, wurde zur Strafe in Knechtsteden genommen. Wie konnte er auch die Frechheit haben, den Mörderbuben so ins Sandwider zu plündern? Satten die Mörderbuben doch nach dem Begriffs des Chauffeurs vorher die Polizisten in der Nähe des Hotels Metropole, hätten schon ihre Bestimmung.

Die Polizei sucht die Verantwortung für den mit unbedinglicher Frechheit in stark befehl, laßend erleuchteter Gegend verübten Mord auf die Spielhalter abzuwälzen. Was die Mörder durch Noltenials Entlassungen in ihrem ungesetzlichen Gewerbe bebrocht haben, über das ist eitel Unwissenheit. So lange die gegenwärtige Korruption der Polizei währt, bleibt auch der Spielhalter ungehörig, falls er genug Schmeigleber zahlt. Das zwischen Polizei und Verbrechern um herrschende Vertrauenverhältnis, nach dem auch den polizeilichen Seite nicht im Bereiche gestellt. Ein Interesse an dem Tode Noltenials hatte lediglich die Polizei.

Erst vor wenigen Monaten wurde bei einer auf Weders Verfehl unternommenen Kassa in einem als Halsteller bekannten Spielortals Wadert Garter von der Polizei erschossen. Was die schändliche Kugel abgetriebe, kann nicht als ein Verbrechen angesehen werden. Vor Jahren kam es zwischen Wadert-Besitzern und Einbrecherbanden der unteren Mittelklasse einverleibt und der Polizei angetrieben über die Teilung der Beute zum Bruch. Die bekannte Verweigerung legte das „Schien“ zum Teil, hieß. Eine Anzahl Polizisten wurde entlassen; aber Schmittfänger, der jenseit Chief-Polizeiposten und als solcher das tatsächliche Haupt der hiesigen Polizei, blieb im Amte, weil er nicht einmal den Gelehen der Dalunfennern genügte, sondern seine Willkürigkeiten preisgab.

Mr. Kullisse, ein der Verbrecherwelt war, erzeit, noch mehr zu „arbeiten“. Er wurde er eines Lebens bestraft und nach dem Polizeirevier an der 5. Straße eingesperrt. Am nächsten Morgen lag seine Leiche mit eingeschlagenen Schädel vor der Polizeistation. Eine ganze Reihe von Beugen hätte gesehen, wie Mr. Kullisse nach dem Revier transportiert wurde. Mehrere andere Beugen hatten gehört, daß Mr. Kullisse während der Nacht in der Zelle misshandelt wurde und schließlich hat, ihn doch nicht tot zu schlagen.

Über in der Klade des Neuhort fand sich kein Eintrag über Mr. Kullisses Einlieferung. Alle in der frischen Nacht in dem hiesigen Revier hienichtigen hiesigen Polizeirevier wurde Mr. Kullisse hier überhaupt nicht in dem Revier anwesend; jeber Polizeifeld behauptete, er wisse nichts von dem Mord. Und so blieb die Muttat ungeklärt.

Und das „System“ ist heute nicht besser, als wie es damals war.

**Politische Ueberflucht.**

Halle a. S., den 31. Juli 1912.

**Der neue Volkstarr.**

Wie die Berliner Politischen Nachrichten berichten, denkt man an den nachgehenden Stellen nicht daran, am System der Sozialistengülle etwas zu ändern. Beiläufig Unstimmigkeiten, die im Laufe der Jahre sich herausgestellt haben, sollen ausgeglichen werden. Daher heißt es:

„Weiter wurde bei der letzten Revision zum ersten Male der Versuch unternommen, die Arbeiten unter Ausübung einer großen Zahl von Sachverständigen zu leisten. Der Versuch ist durchaus gescheit. Man hat in der Unstimmigkeit des Absehens von einzelnen Verträgen im über wiederholbar. Dadurch ist es aber gelungen, die Interessententfreie für die betreffenden Arbeiten zu schulen. Man wird diesmal bei der Einführung der Sachverständigen bei weitem nicht auf so große Schwierigkeiten stoßen wie Mitte und Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Auch diese Arbeiten werden sich glatter abwickeln lassen. Wenn deshalb bisher noch nicht in Erwägungen über die Änderung von Einzelheiten des Rollars unter Zustimmung von Sachverständigen eingeleitet ist, so ist darin kein Fehler zu sehen. Gegenwärtig kommt es hauptsächlich darauf an, daß die Interessententfreie möglichst über die ihnen dienlichen Verbesserungsansprüche klar werden und das zu deren Begünstigung erforderliche Material sammeln.“

Geschäftsbeförderer und Großindustrielle haben sich noch nicht genügend betrogen; es ist denn das geübt sein nicht,

Wenn diese beiden Interessengruppen sich über die gegenseitigen  
Belange auf Kosten der übrigen Erwerbstätigen verständigen  
dürften, dann kann die Regierung „ihre“ Vorschläge machen.

### Die Streikpflicht im Ruhrrevier.

Am Dortmund Landgericht haben die beiden für die Ver-  
teilung von „Streifchen“ eingesetzten Sonderstamm-  
kammern ihre Arbeit im wesentlichen erledigt. Es kommen  
aber noch allerbald Nachfragen.

Nach ist ein in einem Streikprozess als Zeuge „arbeitswillig“  
gepöbelte „Mittler“ unter der Anklage des wissenschaftlichen  
Wendens, der sich in der vorliegenden Verhandlung und  
der wissenschaftlichen Aufklärung der Untersuchung  
findungsbefugte gefunden. Er hatte angegeben, daß der strei-  
kende Bergmann Friedrich seine den Arbeitswilligen Job-  
bänder von einer Wirtschaft mit einem Gemütskrankem Miß-  
handelt habe. Wovon selbst nicht, wie ihn mißhandelt;  
die Zeit war auch am 10. April, mehrere Wochen nach Verurteilung  
des Streiks, gefahren. In der Verhandlung wollte der  
Zeuge Otto Dals nicht mehr bestimmt angeben haben, daß  
Seine der Täter sei, er wollte es sich annehmen haben.  
Der angeklagte Streikende konnte leicht sein Mißverständnis  
und daß auch die sonstigen Angaben des arbeitswilligen Zeu-  
gen nicht stimmen. Dals bestritt unter Eid, selbst der  
Täter gewesen zu sein, indes wurde bereits in der Verhandlung  
festgestellt, daß seine Arbeitswilligkeit nur vor dem Vorkall in  
einer anderen Wirtschaft sich geltend und daß Dals dem  
anderen Dals nicht mehr bestimmt angeben haben, daß  
Seine der Täter sei, er wollte es sich annehmen haben.  
Der streikende wurde freigesprochen und im Urteil  
ausdrücklich betont, daß seine Mißhandlung erwiesen sei.  
Der Verteidiger dals angeführt, es scheine sich um ein  
Wunderstück schlimmer und gemeinerer Sorte  
zu handeln. Der Verdacht liegt dringend nahe, daß Dals  
den Dals selbst durchgesehen und dann, um frei  
wegzukommen, wider besseres Wissen den Streikenden  
bezugnehmend habe. Die Staatsanwaltschaft werde untersuchen  
müssen, ob Dals einen Meineid geleistet.

Nach scheint mit der Bestrafung des arbeitswilligen Zeugen  
das Verhältnis über ihn bereinigt. — Es ist sehr  
schlimm, wenn Streikbrecher zu der Anklage kommen konnten,  
daß ihnen ein solcher „Dreh“ bei der Streiksonderkammer  
leicht gelingen könne! —

Und noch über eine andere Aktion ist zu berichten. Die  
Dortmunder Arbeiterschaft hat pflichtgemäß über das Blüten  
der Streikpflicht freizeilige Mitteilungen gemacht, die an manchen  
Stellen Anstoß erregten. In der Nummer von 20. Mai be-  
richtete sie unter der Überschrift: „Die Arbeiterschaft“ über  
folgenden Fall: Durch „Noblen und Schreien“ und unter  
Zusammenkunft von Topfbedienern die Frau Wilhelm Göge  
und ihre Tochter, die Madam Bettre Göge in ihrer Wohnung  
einige Streikbrecher „begrußt“ haben. Die „Mittlerin“  
hatten nur Lärm gehört und die beiden Frauen am Fenster  
ihrer Wohnung gesehen. Die „Streikföhrerinnen“ erklärten,  
daß Kinder von einer Todtgeit erkrankt und dabei auch demun-  
striert hätten, wie „Mittler“ werden sie von der Ver-  
teidiger freigesprochen und im Urteil freigesprochen. Nur  
die sorgfältiger Arbeit habe die Anklage nicht zustande  
kommen können. Das Gericht kam zur Freisprechung der bei-  
den Frauen.

Die Dortmunder Arbeiterschaft warf die Frage auf, ob es  
nun nicht ein Skandal sei, daß auf solche Ver-  
weigerung hin Anklagen erhoben würden? Vor  
dieser Landplage sei ja nun kein armer Teufel  
mehr zu für.

Das Verbot dem ersten Staatsanwalt beim Dortmund  
Landgericht nicht, am Dienstag, den 30. Juli, hatte sich die  
verantwortliche Redakteur, Genosse Schulz, von der Arbeiter-  
zeitung wegen öffentlicher Beleidigung des ersten Staats-  
anwalts Friedheim zu verantworten. Man kam aber  
nicht weit. Vorsitzender der Ferienstammkammer war näm-  
lich derselbe Landgerichtsdirektor Dr. Gillinghoff, der auch  
Vorsitzender der zur Verteilung der „Streifchen“ eingesetzten  
Sonderkammer la gewesen war. Auch einer der amtierenden  
Besitzer der Kammer la anerkennt. Diese Kammer hat  
aber besonders von sich reden gemacht, weil sie gleich bei der  
Anklage der Streikpflicht auf die geringen Beleidigungen auf  
hohe Gefängnisstrafen erkannte. Hinzu kam, daß die Streik-  
kammer la auch den Fall Göge behandelt hat, wegen dessen

Befragung durch die Arbeiterschaft die Anklage erhoben  
wurde.

Der Angeklagte und sein Verteidiger lehnten die bei-  
den Richter wegen Verjahrung der Befangen-  
heit ab.

Der Verteidiger kündigte weiter an, daß sich die Beweis-  
erhebung selbstständig nicht auf den einen unter Anklage  
gestellten Fall beschränken müsse, es solle vielmehr durch ein  
großes Material nachgewiesen werden, daß der Angeklagte mit  
Recht über die Art, wie die Anklagen zustande kamen, habe er-  
bittert sein können.

Der Staatsanwalt meinte, daß die Anklagebehörde „höhere  
Interessen“ vertreten müsse. Die taufe Jüttli habe weitere  
Streikbrecher benennen sollen. Die Verichte der Arbeiter-  
zeitung seien bezüglich und einseitig gewesen, bei ihrem Ver-  
halten habe man sich allerdings oft verurteilt. Der Gericht, wie  
konnten die Leute nur verurteilt werden!

Das Gericht hat einen Ausweg durch die Vertagung der  
Sache bis nachherlich nach den Gerichtssitzungen. Dann ist  
die Befragung der Kammer ohne eine andere.

### Eine Marsoff-Konferenz gefällig?

Die Reichsversammlung, meldet aus Berlin: Die Reichs-  
regierung hat, gutem Vernehmen nach, beschlossen, die marsoff-  
tamtischen Behörden für die Ernennung des Deutschen Woll-  
gang Opitz in dessen Amtlage hauptsächlich zu machen, und die  
strenge Befragung der Schuldigen und Ausstellung eines  
Schadenersatzes bzw. einer Sühneleistung zu fordern. Dies-  
bezügliche Verhandlungen mit Frankreich sind bereits einge-  
leitet.

### Recht soll Recht bleiben.

Das Aachener Vollamt über die beschuldigten Katholiken  
verhandlung hat an den Papst nach dem Grundtat: Recht  
soll Recht bleiben, ein Ergebenheits schreiben gefandt, in dem  
es heißt:

Die Zeiten sind ernst und schwierig. Auch bei uns machen  
sich immer mehr unruhige Kräfte geltend, die der bester-  
ordneten Ordnung untrüben und den von Gott gewollten Standes-  
unterschied gewaltsam unterdrücken möchten. Daneben ist  
eine mächtige Strömung am Werke, die Schule ihres christ-  
lichen Charakters immer mehr zu entleeren und so die  
Jugend schon in der frühesten Jugend mit den schmerzlichen  
Leiden, während andererseits der laienständigen Jugend  
immer größere Gefahren für Glaube und Sitten drohen.  
Daneben erhebt sich die Forderung der laienständigen Wissenschaft  
nach dem dem Heiligen Stuhle vererbten Grundfäden in  
unrunder Schwärzung, die die laienständigen Wissenschaft  
glauben fordern, der überirdischen Erwartung Ausbruch  
geben zu dürfen, daß auf diesem Wege die Werke der  
christlichen Nächstenliebe einen neuen Aufschwung erfahren  
würden. Ganz besonders aber werden wir nicht unterlassen,  
immer wieder auf neue die Rechte und die Freiheit des  
Katholiken, Stuhles, der leider so vielfach in der gegen-  
wärtigen Ausübung seines Amtes behindert wird, mit geüb-  
tem Nachdruck zurückzuerlangen und zu sichern. — So  
erheben wir denn jetzt, bezeugend, um dir, heiligerster  
Vater, die Verwertung unserer ehrsüchtigen Ergeben-  
heit und unserer unerschütterlichen Treue in Befolgung der  
von dir uns gegebenen Mahnungen und Vorschriften ein-  
mütig zu bekräftigen und auszusprechen.

Der Papst hat eine Antwort gegeben, die vorstehendem  
Schreiben selbstverständlich würdig ist. Es heißt darin:

Seiner geliebten Tochter, dem hochw. V. Kardinal,  
Ersten Vorsitzenden der Generalversammlung der Katho-  
liken Deutschlands, in Aachen, entsetzt Papst Pius X. Gruß  
und Apostolischen Segen. . . . Was dann die Gegenstände  
eurer Beratung betrifft, von denen Du Mitteilung machst,  
so sind in der That höchst wichtig und wichtig. Wir er-  
gründen mit dir, daß die mit immer größerem Nachdruck  
den Kampf gegen jene zu führen gebent, die als höchste  
Pflicht des Menschen den Gehruß idischer Annehmlichkeiten  
bedachten und deswegen die soziale Frage nur in der Weise  
lösen zu können meinen, die gegenwärtigen Zustände  
auf sittlichem, häuslichem und wirtschaftlichem Gebiete unter-  
wühlen und die unerfahrenen und arglose Menge an sich lösen.  
Dah in solche Maßregeln, namentlich die Arbeiter nicht ge-  
raten, die denartigen Gefahren vorzugsweise ausgelegt sind,  
daß sie wie wir hoffen, mit langen das väterliche Bemühen  
der Katholiken Deutschlands, in diesem Beginnen also

„Arbeiter nicht barmherzig am fahrt fort, das arbeitende Volk  
in religiösen und wirtschaftlichen Leben zu fördern und  
seiner handlungsrechtlichen Beschäftigung auch annehmend, ohne  
Gehruß und Nachteil, und nicht in laienständigen  
sei es auch stets ein unverrückbares Gebot, den Anfor-  
nungen und Maßregeln eurer Bischöfe gewissenhaft zu ge-  
horchen, indem ihr eure Tätigkeit nach den Vorschriften ein-  
richtet, die unsere Vorgänger und wir selbst in dieser Ange-  
legenheit erlassen haben.“

Verdammt sei die Genußsucht — die Kirche braucht Peters-  
pfennige!

### Die Gelben als Gutachter.

Der Deutsche Handelsrat hat eine Umfrage an seine Mit-  
glieder, die Handelskammern, ergeben lassen darüber, ob der  
mangelhafte Schutz der Arbeitswilligen bei Streiks auf das  
Fehlen ausreichender gesetzlicher Bestimmungen oder auf die  
unangenehme Konjunktur der vorhandenen Bestimmungen  
oder darauf hinführen zu lassen. Die Umfrage war ver-  
anlaßt von dem parlamentarischen Schiedsmann oder Schlichter-  
tätigkeiten, die ein Interesse haben an der gesetzlichen Rahm-  
legung der modernen Arbeiterbewegung durch ein Aufstau-  
gesetz Charakteristik ist nun, daß diese Schiedsmann eine  
Insinuation um Schiedsmannhilfe angingen, die doch für die  
vorliegende Frage weniger kompetent ist, denn der Handels-  
rat und die Handelskammern haben doch in erster Linie Fragen  
des Handels und Verkehrs zu lösen. Die Kritik der indus-  
triellen Welt ist dem Handelsrat zu den Handelskammern, die beide aller-  
dings beauftragt ein und dieselben Personen sein, berechtigt,  
weil oberhalb es mit dem Material für die geplante Aufstau-  
vorlage steht.

Der Bericht über der Zweifel in der Kompetenz der Han-  
delskammern zur Lösung der vorliegenden Frage ist, wird  
durch einen Bericht der Elberfelder Handelskammer bewiesen.  
Es heißt darin:

„Die Handelskammer hat zur Veranlassung dieser Fragen  
des Handelsrats eine besondere Kommission eingesetzt, welche  
am 23. d. Mis. gelang hat. Herr Richard Bode jun. berichtet  
über die Ergebnisse dieser Kommissionsberatung und hebt  
hervor, daß die Kommission die in der Frage des Aufstau-  
gesetzes und Arbeiterbefreiung durchdrungen sei, daß der  
jetzige Schutz der Arbeitswilligen durch Gesetzgebung und  
Verwaltung durchaus unzulänglich sei. Auf der neulichen  
Tagung der sich ereignis voll entwickelnden nationalen  
Arbeitervereine (der sogenannten „Gelben“) in  
Essen, an der er als Vertreter der Kammer teilge-  
nommen habe, sei bringing ein besserer Schutz der Arbeits-  
willigen möglich worden. Die Erfahrungen bei den Streiks der  
letzten Jahre in Oberfeld, die dabei vorgenommenen Be-  
schränkungen der Arbeitswilligen und sogar ihrer Frauen  
und Kinder auf der Straße und in ihren eigenen Wohnungen  
hätten gelehrt, daß etwas geschehen müsse, und der Kom-  
mission der Kammer die Überzeugung aufgedrängt, daß die  
frühere Ablehnung des Verbots des Streikpostens durch  
die Kammer nicht mehr aufrecht erhalten werden dürfe.“

Nach diesem Bericht, den die Rhein-Westf. Zeitung ver-  
öffentlicht hat, also die Elberfelder Handelskammer „die  
Wissenschaft zur Beurteilung der Frage des Aufstau-  
gesetzes von den gelben Arbeiterorganisationen schloß. Was  
dort von den Günstlingen und Schützlingen der Schiedsmann  
geleitet wurde, war der Handelskammer Evangelium. Und mit  
dem gewonnenen Material sollen die Arbeiterorganisationen  
berührt werden!

### Deutsches Reich.

— Wer hat gemacht? Im vorangehenden Jahre forderte die  
Polizei in Celle (Provinz Hannover) von dem damaligen Vor-  
sitzenden des Arbeitervereins ein Verzeichnis der Vor-  
standsmitglieder und ein Vereinsstatut, ein Verlangen, das nicht  
erfüllt wurde, weil der Vorstand mit Recht der Meinung war,  
daß es sich beim Arbeiterverein nicht um einen politischen  
Verein handle. Die Folge war eine polizeiliche Strafverfolgung  
über 20 Mark, gegen die gerichtliche Entscheidung beantragt  
wurde. Das Schöffengericht bestrafte zwar den Strafbescheid,  
doch erregten sich insofern Dinge, die es zweifelhaft  
erscheinen lassen, ob die Celle'sche Polizeibehörde die Beurteilung  
des Angelegten mit ungetriebener Freude aufgenommen hat.

## Madame Bovary. (Nachb. verb.)

Ein Sittensroman aus der Provinz von Gustave Flaubert.  
Aus dem Französischen übertragen von Jos. Ettlinger.

Was aber die Wille am meisten auf sich zieht, ist die Apo-  
theke des Herrn Domais, gegenüber dem Wohnen der beiden  
Herrn Bovarys. Dieses Geschäft ist dem Herrn Bovary  
durch die roten und grünen Gläser im Fenster weit  
hinnaus, das das Straßenpflaster fällt, sieht man zwischen ihnen  
hindurch, wie in bengalischer Beleuchtung. Die Scheibe des  
Apothekers über sein Geschäft genügt ihm. Ganz ist er  
oben bis unten mit schillernden Schriftzügen in lateinischen und  
gotischen Buchstaben besetzt, Anpreisungen der Mineralwässer  
von Mad. Sels und Baréges, von Abbrimontien, Koffein  
aller Art, Salmpulver, Mandagen, Borealis, Genußmittel,  
schokolade etc. Und das Firmament darüber, das über die ganze  
Breite des Hauses läuft, trägt in goldenen Lettern die Auf-  
schrift: Domais, Apotheker. Am Innern des Ladens aber,  
hinter den großen, feingehobelten Wägen, prangt über einer  
Glasüre das impulsive Wort „Laboratorium“, und auf heller  
Bühne domais in goldenen Lettern auf schwarzem Grunde der  
Name „Domais“.

Am Ende hat Nonville kleineres Lebenswichtigkeiten.  
Die Hauptstraße, die einzige des Ortes, ist etwa einen  
Viertelstunde lang und führt nur ein paar Hund Schritte  
auf. Wo der Weg eine Krümmung macht, hört sie auf. Geht  
man noch ein Stück weiter nach rechts den Abhang hinauf, so  
gelangt man zu dem großen Friedhof der Gemeinde.

Zeit dem Wüten der Cholera hat man einen Teil der Häuser  
niedergerissen und zur Grunderhebung des Ortes nach  
dem Platanen Baum nebenan für etwaigen Bedarf dazu gekauft.  
Aber noch ist dieser neue Zuwachs an Boden fast unbenutzt  
von Toten, und die Gräber haben bis vor kurzem noch alle in  
der alten Anordnung Platz gefunden. Der Friedhof des  
Ortes, der gleichzeitige Totengräber und Heiler ist, hat das  
undenkliche Leid Land in Privatgebrauch genommen, um Kar-  
toffeln darauf zu pflanzen. Nun aber beginnt sein kleiner  
Acker von Jahr zu Jahr abzunehmen, und wenn heute eine  
Epidemie den Ort heimzusuchen sollte, müßte er nicht, so er  
mehr über die Begräbnisstätten freuen oder über die neuen  
Gräber bekommen sollte.

„Neu nach einem von den Toten, Selbstmörder“ hatte ihm  
einmal der Warrer gesagt. Dieser dumme Ausbruch gab ihm  
zu denken; er ließ ein Zeichen setzen, daß immer öfter sich  
hierbei, denn über überwand er seine Stempel und nahm den  
Anbau seiner Molkenfrüchte wieder auf, die, wie er behauptet,  
auf diesen Boden ausgesäet werden.

Zeit den Regenheiten, von denen hier die Rede ist, hat sich  
nachen nicht verändert. Nach immer öfter sich  
auf dem Turm der Kirche die blau-weiß-rot ladirte  
Bettwäsche aus Weiblich, flattern vor dem Laden des Kauf-

manns ein paar Saturnfrüchte im Winde; die Kräfte im Schau-  
fenster des Apothekers beginnen zu flauen und gleichen in dem  
schlammigen Spiritus einen Windel Junger; und der alte  
goldene Löwe über der Tür des gleichnamigen Gasthauses fängt  
an im Regen abzurufen, während er den Balkanten noch  
immer seine hellen Augen auf den gegenüberliegenden Turm  
richtet.

Am dem Abend, an dem das Ehepaar Bovary in Nonville ein-  
treffen sollte, war die Witwe Lebansois, die Besitzerin des  
Schiffes, so beschäftigt, daß ihr der Schnee in großen  
Tropfen von der Stirn rannt, während sie zwischen ihren  
Schuhen in den Boden tritt und mit dem anderen Fuß vor  
Bodenmark an Dre; da mußte das Heißschon zum voraus  
aufgeschritten, das Gefäß ausgenommen, Suppe und Kaffee  
ausgereicht gemacht werden. Außerdem hatte sie ihre Mittags-  
abermitteln zu bereiten, denn nach auch nach den neuen Fest-  
liche Frau und das Mädchen, das sie mitbrachte! Vom  
Büchereizimmer der tönte Lachen und Lärmen; im Nebenzimmer  
tiefen ein paar Müllerweiber nach Weinmann; im Herde  
glühte und flüsterte es, und auf dem langen  
Küchenschiff standen Schüsseln von Zerkern und Blatten, die fort-  
während aneinander flüsterte, weil auf dem brennenden  
schwarzen Spinnat genügt wurde. Dazwischen ließ sich  
das von dem Dürerhof das Streichen des Federblechs vernehmen,  
das von der Waag eingeklangelt wurde, um für den folgenden  
Tag geschlachtet zu werden.

Ein Herr in grünen Lederpantoffeln und schwarzer Sammet-  
mütze mit goldener Zierde warnte sich den Rücken am Kamin  
des Gastzimmers. Auf seinem etwas podernartigen Gesicht  
lag der Ausdruck ängstlicher Selbstverleugung, und die grauen  
Augen sahen in gleichmütiger und ruhig in die Welt, wie ein  
Stiegels, der über ihm in einem Weidenbüsch hing. Dies war  
Herr Domais, der Apotheker.

„Achtung!“ rieferte jetzt die Witte in die Küche hinaus,  
„ich noch einen Annull Weinchen ins Feuer und heiß die  
Wasserflaschen auf den Tisch, und den Herrn bring' Wein-  
wein, aber reich! — Wenn ich dich noch ich noch müßte, was ich  
den Herrschaften nachher zum Dessert geben soll! — Du mein  
Vater, jetzt langen die Wöbächer am Wägen, werden schon  
wieber ihren Standort an! Und drunter heiß die Wägen noch  
im Quersfuß, wenn die „Schwalbe“ nachher einfährt, wird sie  
ih zusammenstürzen!“ Auf Hippotele, er soll ihn augens-  
blicklich aus dem Zimmer schieben. . . . Denken Sie nur, Herr  
Domais, seit heut vorwärts haben sie fünfzehn Borten ge-  
speist und acht Maß Weinchen getrunken! Sie hätten mir  
doch noch ein Loch ins Loch!“ sagt sie hin und spähte einen  
Augenblick mit dem Kopfobli in der Hand durch die offene  
Tür ins Büchereizimmer.

„Der Wägen wird nicht so groß“, äußerte Herr Domais,  
ohne seine Stellung zu verändern. „Dann kaufen Sie eben  
ein neues.“

„Was, ein neues Wägen?“ ruft die Witte auf.  
„Wägen, das das als ich, so müßte mich müßte ich, Madame  
Lebansois, wenn ich nicht schon ein neues Wägen. Sie haben  
sich selbst damit. — Sie haben nur sich selbst! Gehtausge  
wollen die Leute große Wägen und schwere Quers . . . mit

folchem Zeug spielt kein Mensch mehr. Die Zeiten ändern sich,  
Berechtere, die heißt es Schritt halten. Schen Sie zum Bei-  
spiel Keller.“

Die Witte wurde rot vor Aerger; aber der Apotheker ließ  
sich nicht föhren:

„Sie werden mir sagen, sein Wägen ist kleiner, als das  
Büchrig, weil über die Idee zum Beispiel, ein patriotisches  
Wettspiel zu veranstalten, zum besten der Polen oder der  
Ueberlebenden von Wien. . . .“

„Solche Lumpen, wie der, machen mich nicht lange“, unter-  
brach die Witte, „und ich werde mich nicht durch sie beirren  
lassen Sie's gut sein, Herr Domais, — so lange der Goldene  
Schmitz besteht, löst sich ein seine Güte! Wir machen unsern  
Schmitz, mit andern; aber das Café francos werden Sie über  
kurz oder lang einen schönen Wegens geschlossen und ver-  
steigert haben und Aufstionsgesetz auf den Wägen. . . . Ah, mir  
ein neues Wägen anschaffen“, redete sie halb zu sich selbst, „um  
mir das alte so bequem ist zum Wägelieren, und zur Jagd-  
zeit sehr bequem erlegt! . . . Aber, Herr Gott, wo bleibt denn  
nur der Trappel hoch Bienen?“

„Warten Sie, meinemum mit dem Essen?“ fragte der  
Apotheker.

„Eintreteten?“ Herr Vint ist doch noch gar nicht da!  
Wied heißt werden Sie ihn zur Tür hereinkommen sehen; so  
etwas von Unhöflichkeit gibt's gar nicht mehr! Und immer  
auch daß er einen anderen nämlich! Und so anpruchsvoll dabei!  
Und so heißel mit dem Wein jedesmal! Gerade das Gegenteil  
von Herrn Vint. . . . Der kommt einmal um fliehen, einmal  
hals auf, wie es gerade trifft; er flieht kaum an, was er ist!  
Ein feiner junger Mensch, alles was recht ist; von dem hab'  
ich noch nie ein lautes Wort gehört.“

„Da sehen Sie eben den Unterschied zwischen einem Menschen  
von Bildung und Erziehung und dem bloßen Ansehen des ge-  
mäßigen Arbeitstüchters und jetzigen Steuererhebers“, riefte  
der Apotheker zustimmend.

Es schlug sechs, Vint trat ein.  
Er war bekleidet mit einem blauen Leinwand, der senkrecht  
den Rücken über dem Kopf verläuft, und unter dem Gürtel  
seiner Leinwand, deren Klappen aufgeschlagen und mit  
einer Schnur zusammengehalten waren, eine fahle Stie  
zum Vorhinein, die wie es schien, von dem langjährigen Tragen  
des Herrn etwas einwärts gewölbt war. Dazu trat ein ein-  
schwarze Lederschuhe, deren Klappen aufgeschlagen und mit  
einer Schnur zusammengehalten waren, die vorne fertig geschwollen  
haben wegen je eine Ausbuchtung aufweisen. Der blonde  
Herr war peitsch affektuell ausgemittelt und umgab wie  
die Umarmung eines Blumens, welches eine lange, bogen-  
förmige mit dem kleinen Hügel und der hart vorstehenden Nase.  
Er galt als ein vorzüglicher Kartenpieler und als der beste  
Jäger in der Gegend, besaß eine schöne Handchrift und in  
der Provinz ein kleines Geschäft, auf der er unermüdet  
höchste Genüßsucher drehte, um dann die fertige  
Stundkarte mit der Gelehrigkeit eines Rumpfers und dem Egois-  
mus eines Sammlers zu betreiben.

In der Verhandlung vor dem Schöffengericht war die Einreichung der Vereinsstatuten gefordert worden. Dieses Statut war aber nur in einem einzigen Exemplare vorhanden, das eingetragener in der Gaststube des Vereinslokals an der Wand hing. Als nun der Vorsitzende das Statut holen wollte, stellte sich heraus, daß es verschunden war, und obgleich er sich nach diesem Verbleib geforscht wurde, konnte es nicht mehr herbeigeschafft werden. Mehrschichtigweise erklärte sich die Geklagte Polizeiverwaltung aber bereit, eine Abschrift des — wohl gemerkt nur in einem Exemplar vorhandenen Vereinsstatuts zu den gerichtlichen Akten zu geben, was auch geschah. Am auffälligsten aber war, daß der Vertreter der Polizei vor Gericht auf die Frage nach dem Verbleib des Originalstatuts — die Aufgabe verweigerte. Indes, das Schöffengericht ließ sich dadurch nicht irritieren, es wurde die Sache den „Sünder“ zu 20 M. Geldstrafe, weil der Verein im sozialdemokratischen Sinne in Hannover infiziert, weil seine Mitglieder zum größten Teile zur Sozialdemokratie gehörten usw. je der politische Charakter des Vereins erwiesen.

Nun sollte sich dieser Tage die Strafkammer in Celle als Berufungsinzanz mit der Sache zu beschäftigen. Dieses Gericht kam aber auf einem freisprechenden Erkenntnis, weil nicht der geringste Beweis dafür erbracht worden sei, daß im Verein ein politisches Ziel verfolgt werde; sämtliche Kopien wurden der Staatsanwaltschaft auferlegt.

So endete auch diese Aktion gegen den Arbeiterturnverein mit einer Niederlage der Polizeibehörde. Dem Verein hat der Prozeß keinen Schaden getan, hat sich doch seine Mitgliedszahl in der Zeit des Prozesses um 78 vermehrt. Ob das Ansehen der Polizei ebenso gelitten ist, ist eine andere Frage; — erst die Gerichte mit dem verschundenen Vereinsstatut, dann schließlich die Freisprechung!

**Stinaufgehört.** Vor einigen Tagen ist der Rittergutsbesitzer Peter-Adam von der wegen Verletzung des Patents u. d. Marken drei Monate hängen mußte, aus dem Gefängnis entlassen worden. Seine Anwälte bereiten ihm einen demokratischen Empfang und der Landrat v. Walpahn wurde gleich hinterher zum Regierungsrat ernannt.

**Zur Förderung des Ost- und Gemütsbaus** soll der nächste preussische Reichstag erhebliche Summen einhalten. Schon wird von ansehnlicher offizieller Seite mitgeteilt, daß an eine Erhebung der Lärre für Ostförderung wegen des ausländischen Wettbewerbs, der durch eine solche Maßnahme gestärkt würde, nicht gedacht werde. Wohl könnten Ausnahmefälle in solchen Fällen befürwortet werden, in denen aus ökonomischen Gründen nach benachteiligten Abgabeberechtigten Unterstützung zu leisten, in welchen eine solche Unterstützung erwartet wird.

**Welche Summen gegenwärtig für Ost und Gemüts ansehnlich an das Ausland bezahlt werden, geht aus der Tabelle hervor, daß im letzten Jahre für Ost einseitig 24,7 Millionen 60 Millionen in das Ausland geflossen sind. Der Wert der Einfuhr der Gemüts ist von 30 Millionen im Jahre 1906 auf 42 im Jahre 1909 auf 46 Millionen im nächsten Jahre gegangen. — Die deutsche Landwirtschaft hat den Wert von Gemüts und Ost einfach verdoppelt, von einer nicht auszuhaltenden Konturrenz kann gar keine Rede sein.**

**Wieso in der Wohnungsgeldgebung.** Nach einer vorliegenden Meldung ist der Entwurf eines preussischen Wohnungsgeldgesetzes nunmehr Sachverständigen zur Begutachtung überreicht worden. Der neue Entwurf, eine Umarbeitung des früheren Entwurfs, soll diesem Landtage jedoch nicht mehr vorgelegt werden. Die Meldung besagt auch, daß eine reichsgesetzliche Regelung der Wohnungsgeldgebung jetzt endgültig als gescheitert zu betrachten sein dürfte.

**Kardinal Fischer.** Kardinal Fischer ist gestern abend 11.30 Uhr in Venedig gestorben. Kardinal Fischer erreichte ein Alter von 72 Jahren. Er erreichte die der besonderen Günst des Kaisers. In den letzten Jahren ist er als Beschützer der christlichen Gewerkschaften stark in das politische Leben hineingezogen worden.

**England.**

**Die Revanche für Hanley.**

Aus London wird uns geschrieben: Die Liberalen haben ihren Wahlsieg über die Arbeiterpartei in Hanley bereits mit dem Verlust des Mandats von Cromie bezahlet. Bei der eben erfolgten Erhebung der Konservativen Craig 6260, der Liberalen Purdie 5294 und der Arbeiterpartei 2405 Stimmen. Bei der letzten Wahl, bei der die Arbeiterpartei nicht kandidierte, siegte der Liberaler mit einer Mehrheit von 1704 Stimmen. Jetzt siegte der Konservativer mit einer Mehrheit der abgegebenen Stimmen; der Verlust der Liberalen ist also unmittelbar auf die Kandidatur der Arbeiterpartei zurückzuführen.

Das ist für die Liberalen eine ausgesprochene Demütigung, und der wegwandernde Ton, den sie seit Hanley gegenüber der Arbeiterpartei angewandt begannen, hat sich schon erheblich geändert. Sie sehen jetzt klar, ist die Arbeiterpartei auch nicht stark genug, eigene Mandate zu erobern, so sieht es doch mitunter in ihrer Macht, den Liberalen Niederlagen beizulegen.

**Japan.**

Tokio, 30. Juli. Heute früh ist der Mikado gestorben. Der Tod des Kaisers kam nicht überraschend, da man nach dem ganzen Verlauf seiner Krankheit auf dieses Ende gefaßt war. Am 12 Uhr 48 Min. verschied er an Herzschlag. Der Kronprinz hat den Thron seines verstorbenen Vaters getreten und den Eid auf die Verfassung geleistet.

**Südt.**

Konstantinopel, 30. Juli. Das Parlamentsgebäude und dessen Zugänge sind von Militär besetzt. Die Regierung hat von der Kammer die provisorischen Gesetzesvorlagen des früheren Kabinetts zurückverlangt. In der von der Regierung in der Kammer abgegebenen Erklärung soll auch ein Aufruf enthalten sein, die Regierung werde dem Wunsch eines ehrenvollen Friedens sich nicht abgeneigt zeigen.

Der Kölnischen Zeitung wird aus Konstantinopel telegraphiert: Falls das arabische Verlangen nach Autonomie und Anerkennung der arabischen Sprache in der ganzen asiatischen Türkei ernst verfolgt wird, entsteht eine neue, getragene unüberwindliche Schwierigkeit für die Regierung. Den Türken droht damit die Zurückdrängung auf das vordere Kleinasien, und der Türkei droht der Zerfall in eine Art Staatenbund von zweifelhafter Lebensdauer. Die Abgeordneten sind, wie sich schon heute bemerkbar machte, in zwei Lager gespalten. Die Mehrheit arbeitet gegen die arabischen Pläne. Es besteht die Vermutung, daß der Plan von den Gegnern der Regierung ausgeht, um die Unhaltbarkeit der Politik der Jungtürken in die Albanien zu beweisen. Die Stadt ist trotz der vielen beunruhigenden Gerüchte ganz ruhig.

Neben den zahlreichen serbischen und albanischen Familien, die infolge der zunehmenden Anarchie im Vilajet Kosovo nach Serbien flüchten, sind auch zahlreiche türkische Soldaten desertiert, die sich der serbischen Regierung zur Verfügung stellen.

Wien, 30. Juli. Mehrere hiesige vornehme Albanen haben sich nach Brüssel begeben, um mit den belgischen Regierung gemeinsame Sache zu machen.

Eine Eisenbahnbrücke auf der Strecke West-Belgien wurde von unbekanntem Täter mittels Dynamit in die Luft gesprengt. Der Verzecher wird durch Untersuchungen aufrechterhalten.

**Aus der Partei.**

Das Kaiser Volkshaus in Konstanz. Der Vorstand des Kaiser Volkshauses hat beim Amtsgericht den Konturs angemeldet. Der Konturs war unermittelt, nachdem die Gewerkschaften Notgedrungen erklärt hatten, daß

fe zur Zahlung weiterer Aufschüsse in dem bisherigen Leben und noch höheren Umfang nicht imstande seien. Der Vorstand hat die Mitglieder des Volkshauses durch einen als Autorität anerkannten Richterrevor, der eine große Anzahl von kleiner Konturen, darunter solche von großen Hotels und Restaurantsbetriebern bearbeitet hat, prüfen lassen, und dieser Herr erklärte, der Wirtschaftsbetrieb des Volkshauses habe vorzeitig gearbeitet und nitigens habe er die Verwaltung so in Ordnung gehalten, wie im Volkshaus. Lediglich die Ueberzahlung mit Zinsen und der Mangel an Barmitteln seien Schuld an dem Konturs.

Das Volkshaus hat von Anfang an Labortier, der Hauptkapital von 60 000 bis 70 000 M. zu teuer, und auch bei dem Bau hätte man wohl 100 000 M. sparen können, wenn genügend eigene Mittel vorhanden gewesen wären. Die Konten von einem Konturs betragen sich auf annähernd eine Million Mark. Die Gewerkschaften haben bisher 120 000 M. ausbezahlt, wovon 57 000 M. zur Amortisation und 63 000 M. für Inventar und Verbesserungen aufgewendet worden sind. Dem Volkshaus fehlen jährlich mindestens 25 000 M., die nicht zu beschaffen sind. In einer Generalversammlung gaben alle Disziplinäre der Ueberzeugung Ausdruck, daß an den Schicksalserben des Volkshauses lediglich die Verhältnisse Schuld seien, die die Arbeiterpartei durch einen halben Jahrzehnt gesungen haben, ohne die anstehenden finanziellen Unterlagen für ein eigenes Heim zu schaffen. Schuld an den jetzigen Dingen sind diejenigen, die der politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiterpartei, aus parteipolitischen Motiven oder aus Partei vor beherrschenden Machthabern ihre Vermittlungsfähigkeit verweigerten. — Am übrigen ist Sorge getragen, daß die finanziellen Angelegenheiten bei dem Konturs nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Loyalität erledigt werden.

**Außerordentlicher Parteitag der P. F. S. in Bremen.**

Wegen wichtiger Parteifragen in der Reichlichen Sozialdemokratischen Parteiverammlung in Konstanz beramten der polnische Parteivorstand in Konstanz zum

18. August 1912  
nach Lahrz (Oberhessl), Reichsminister für den polnischen Parteitag  
außerordentlichen Parteitag  
für die polnischen Genossen an:

1. Die Stellungnahme zu unserem Parteiprogramm Tagesprogramm
2. Reichsprogramm.

**Aus den Organisationen.**

Die sozialdemokratische Partei in Ostpreußen u. Koburg hielt am Sonntag ihr Landeskonferenz ab. In einer Resolution bedauert die Konferenz das Stimmabfallkommen. Als Reichstagsmitglied wurde der frühere Vertreter des Kreises, Genosse Jirsch-Charlottenburg, wieder aufgestellt. Weiter sprach sich die Konferenz gegen den geplanten Parteiausstoß und gegen die Weidungnahme des Reiches der Reichstagsorganisation auf Teilnahme am Parteitag aus. Zur Durchführung der ersten Parteibezüge soll eine längere Ueberlegungsfrist gegeben werden. Als Delegierter zum Parteitag wurde Genosse Jirsch gewählt.

Die Generalversammlung des Wahlkreises Jena-Konstanz sprach in einer einstimmig angenommenen Resolution ihr Bedauern über das Stimmabfallkommen aus. Die Erhöhung der Parteibeiträge auf 10 resp. 5 Pf. pro Woche wurde abgelehnt, der Parteiausstoß abgelehnt, die Verklärung des Parteivorstandes durch einen unvollständigen Parteitag abgelehnt. Die Verammlung sprach weiter dem Wunsch aus, die Reichstagsorganisation in ihrem Recht, auf dem Parteitag zu erscheinen, nicht zu beschränken.

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Vieldfeld stellte den Gen. C. Evering wieder als Reichstagskandidaten auf. Der Verein hat gegenwärtig 742 Mitglieder, die Volkshaus hat 18 000 Abonnenten. Die Verammlung erklärte sich gegen die Erhöhung der Parteibeiträge und forderte in dem vorgeschlagenen Parteiausstoß einen Sitz für das östliche Westfalen und die lipptischen Kreisvereine.

Verantwortlicher Redakteur: Gottl. Kasparek in Halle.

**Ganz bedeutend**

# zurückgesetzte Preise

für die

## Sommer-Rest-Bestände

**Wasch-Musseline** mit u. ohne Bordüre, große Musterausw., Mtr. 35 90 24 20 **17 Pf.**

**Woll-Musseline** hell- u. dunkelgründig, v. 65 hell. Farb. u. Mustern, Mtr. 75 65 **43 Pf.**

**Kleider-Alpakkas** kleine Karos u. Streifen, doppelbreit, Mtr. 60 **58 Pf.**

**Voile** reine Wolle, 96/110 cm breit . . . . . Meter **88 Pf.**

**Bade-Händtücher** St. 75 65 48 95 **30 Pf.**

**Bade-Laken** St. 4.50 2.75 1.75 1.35 1.10 **80 Pf.**

**Bade-Mützen** St. 1.25 90 60 35 25 **18 Pf.**

**Weiße Batiste** Karos und Streifen **29 Pf.**  
Meter 65 55 48 43 35 33

**Weiße Stickereistoffe** für Blusen u. Kleider, 70 b. **1.00**  
120 cm br., Mtr. 2.50 2.00 1.75 1.50 1.25 1.15 **1 M.**

**Steppdecken** prima Satin, mit guter Füllung u. Reformulierung  
Stück **5<sup>95</sup> 4<sup>00</sup> 3<sup>00</sup> 2<sup>15</sup> M.**  
prima zweiseitig Satin **6<sup>50</sup> 4<sup>70</sup> M.**

**Bade-Trikots** St. 3.95 2.95 2.10 1.75 1.45 **1 M.**

**Bade-Anzüge** St. 2.60 2.15 1.75 1.45 95 **85 Pf.**

**Bade-Mäntel** St. 6.50 5.75 4.75 3.90 **3.00 M.**

**Wasch-Kostüme** für die Reise, aus 7<sup>50</sup> weis und mode . . . . . St. 12.50 9.50 **7 M.**

**Popeline-Paletots** reine Wolle, in 7<sup>25</sup> mode, hell und 10<sup>75</sup> mittelfarbig, prima Qual., 10.75 9.50 **7 M.**

**Kimono-Blusen** Musseline imit., schwarz - weiss gestreift, mit farb. Paspel, Stück **98 Pf.**

**Wasch-Blusen** Musseline imit., gestreift, mit weissen Tillkragen, Stück **1 M.**

**Weisse Blusen** mit eleganter Stickerei, Stück 3.65 3.25 2.95 2.35 **1 M.**

**Weisse Kleider** aus Mull und 5<sup>00</sup> Stickerei, oder 10<sup>50</sup> gestickt, Stoff, St. 22.50 15.50 7.50 **4 M.**

Besonders heben wir noch hervor:

**Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Waschstoffe, Damen- und Kinder-Konfektion, Unterröcke, Damen-, Herren- u. Kinderwäsche, Schürzen, Damen-, Herren- u. Kinder-Hüte, Weisswaren, Seidenbänder, Knaben- und Mädchen-Mützen, Spitzen, Tüll- und Spachtelstoffe, Handschuhe, Strümpfe, Krawatten, Schirme, Gürtel, Taschen, Gardinen, Teppiche, Tischdecken u. v. m.**

# J. LEWIN

Geschäftshaus

Halle a. S.,  
Marktplatz 2 u. 3.





waren über 1/2 in der Industrie und im Handwerk tätig, von denen weiblichen waren über die Hälfte mit der Verwirklichung häuslichen Dienstes beschäftigt. Im 1931 der Eingeweihten wurde geistige Weiterbildung festgestellt.

Die Entlassung aus der Rüstungsindustrie hat spätestens mit der Vollendung des 21. Lebensjahres stattgefunden. Im Jahre 1910 wurden rund 4000 Personen entlassen. Davon sollten 62,2 Prozent „abgeholt“ gewesen sein. Bei 25,5 Prozent war der Entlassene „ausgehend“ und 14,3 Prozent waren „ausgehend“ sein. Der Bericht merkt, daß die Ergebnisse „recht befriedigend“ seien. Die Gesamtzahl der Rüstungsindustrie im Jahre 1910 auf 11.257.958 Mark. Davon entfielen auf den Staat 7.452.534 Mark, auf die Kommunalverbände 3.805.424 Mark. Im Durchschnitt kostete jeder Jüngling 283 Mark auf das Jahr. Die Kosten sind in den letzten Jahren stark gestiegen.

Im großen und ganzen kann man gegen die jetzige Art der Rüstungsindustrie die Einwendungen erheben. Man braucht nur auf die vielen Prozesse zu verweisen, die auf mancher Erziehungsanstalten ein recht häufiges Bild werfen.

## Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 30. Juli 1912.

### Die Arbeitsordnungen.

II.

Was die Annahme der Arbeiter anbetrifft, so enthalten eine Anzahl Arbeitsordnungen die Bestimmungen, daß nur solche Arbeiter angenommen werden, die vom Arbeitgeber nachweisbar der Arbeit gewöhnt sind. Diese Bestimmungen sind zu beanstanden. Das ist eine die Arbeiterhaft ausserordentlich schädigende Einrichtung. Die Praktiken der Arbeitsnachweise der Unternehmer sind doch hinlänglich bekannt. Durch die Maßnahmen werden auch die gemeinnützigen Arbeitsnachweise, die doch gefördert werden, in ihrer Entwicklung gehindert. Die Firma B. W. hat die Bestimmungen in die Arbeitsordnung aufgenommen, daß jeder Arbeitssuchende vor Annahme sich einer ärztlichen Untersuchung unterwerfen muß, für die er 75 Pf. bezahlen muß. Wird er, je nach dem Ergebnis der Untersuchung, abgewiesen, so hat er, der als Arbeiter nicht die letzten Pfennige ansetzen hat, ein Opfer umsonst gebracht. Die Einrichtung hat natürlich den Zweck, die Betriebskrankenkasse, welche die Firma hat, vor fränklichen Mitgliedern zu schützen. Man sieht hier, daß die Krankenträger, die eine Belastung für die kranken Arbeiter sein soll, für diese in der Hand der Unternehmer zum Vergangnis wird. Technische Bestimmungen enthalten fast alle Arbeitsordnungen der Betriebe mit eigener Krankenkasse.

Die Dauer der Arbeitszeit ist nicht immer aus den Arbeitsordnungen zu erfahren. Sind aber doch Angaben darüber enthalten, so sind sie mitunter nicht mehr zureichend und daher nicht ohne weiteres zu verwenden. Gerade in Bezug auf die Arbeitszeit sind die in den Arbeitsordnungen getroffenen Festlegungen durch die Entwidlung der Verhältnisse überholt worden. Die Verordnungen der einschlägigen Bestimmungen wird nicht immer sofort vorgenommen. Die Durchsicht der Arbeitsordnungen ergab folgende Ergebnisse: In einem Falle (Sandsteingehäuse mit vielen Säulen) war die Arbeitszeit eine 10 Stunden, in 2 Fällen eine 10 1/2 Stunden, in 23 Fällen eine 11 Stunden, in 15 Fällen eine 11 1/2 Stunden. Nachdem die Arbeiter eine erschöpfende Bewegung zur Verklärung der Arbeitszeit durchgeführt haben, dürfte die Zahl der Betriebe, die namentlich eine 9 1/2 Stunden Arbeitszeit (statt seitlich eine 10 Stunden) hat, weit größer sein.

Schichtweise Tag- und Nachtarbeit war in 21 Betrieben anzutreffen. Es kommen hier in Frage die Porzellan-, Zementfabriken, Papierfabriken, Elektrochemische Werke, das Salzfische-Industrie usw. Die englische Arbeitszeit (früh 6 Uhr bis nachmittags 4 1/2 Uhr mit einer 1/4 Stunden Frühstückspause und 1 1/2 Stunden Mittagspause) war nur in einem Betriebe (Lammender Maschinen- und Feilenfabrik) anzutreffen. In der übergroßen Mehrzahl der Betriebe dauert die Arbeit von früh 6 bis abends 6 Uhr (bereits im Winter von früh 7 bis abends 7 Uhr). Sie wird meist unterbrochen von einer 1/2 Stunden Frühstückspause und einer 1 1/2 Stunden Mittagspause. Während der Nachmittagsstunden fehlt vielfach die Pause (s. B. in der Salzfische-Industrie, bei Metzger, Salzfische-Dampffabrik usw.), teilweise ist sie aber noch in der Dauer von 15 bis 30 Minuten anzutreffen. In einigen Betrieben (Leuzig u. Ko. usw.) wird Sonnabends und an den Tagen vor Feiertagen von früh bis nachmittags mit geringeren Pausen durchgearbeitet und der Betrieb um 3 oder 4 Uhr geschlossen.

Die Pausen in sich, wie sich schon aus vorstehendem ergibt, sehr verschieden geregelt. Vereinzelt ist sogar die Bestimmung anzutreffen, daß sie sich, soweit erwachsene Arbeiter in Frage kommen, den Bedürfnissen der Betriebsarbeit anzupassen haben.

### „Ein dankbares Volk ehrt seine Helben.“

Unter dieser Devise fordert ein in Leipzig gegründeter Verein Deutscher Veteranen- und Kameraden, daß die deutsche Volk auf seine Dankeschuld gegen die heute noch lebenden Veteranen des glorreichen Krieges 1870/71 abzutun. Ein Verzeichnis des Vereins erinnert an die gelegentlich der vierzigjährigen Gedächtnis des großen Krieges bekannt gewordenen Tatsachen: daß heute noch etwa 450.000 Teilnehmer jenes Feldzuges leben, davon der größte Teil in einer unterrichtungsbedürftigen Situation. Von jenen Leberlebenden werden, da der Kriegswinter andauernd erschöpft ist, 230.000 aus Staatsmitteln unterstützt; die übrigen befinden sich in ärmlicher Lage, wie allein schon aus der Tatsache hervorgeht, daß im Deutschen Kriegsjahr jährlich 25.000 Unterhaltungsgehälter einlaufen. Die Leistungen haben ja auch über mehr als einen verbundenen Kriegsjahr in vielen Fällen bedürftig.

Das Verzeichnis meint nun, daß der Staat an der Strenge seiner Leistungsfähigkeit angelangt sei, so sei es dem deutschen Volk vorbehalten, private Mittel für die Veteranen auf Verfügung zu stellen. Es wird daher zunächst zum Eintritt in den Verein aufgefordert, wobei man für 3 Mk. jährlich ausserordentlich, für 10 Mk. ordentliches Mitgliedsrecht und für einmalige Zahlung von 200 Mk. lebenslängliches Mitglied werden kann. Außerdem wird — offenbar einfach durch Zahlungen des Abrechens — bei der gesamten Bezahlung mittels der jetzt so beliebigen Marken (zum rüchlichen Aufheben auf Briefen) gesammelt.

Auch wir sind der Meinung, daß ein Volk seine Helben, die für seine Größe Leib und Leben eingesetzt haben, zu ehren habe. Aber wir meinen, daß dies ein Dankesfund des Staates sei, und empfinden es daher als eine Schande, daß das große Deutsche Reich, das heute jährlich anderthalb Milliarden Mark für Heeres- und Marinezwecke und andere ungezählte Summen für höfliche Repräsentationszwecke und ähnliches ausgibt, seine Veteranen hungern läßt. Diese eternen Wunden sind dem Kaiser privat. Wohlthatigkeit zu verleben, wie der D. V. V. dies wünscht, müssen wir ablehnen, um so mehr, als dies unter gleichzeitiger Berücksichtigung von Personen geschehen soll, die wir als Repräsentanten jenes von uns bekämpften Systems zu betrachten haben. Auf den Marken befinden sich nämlich die Bildnisse von Wilhelm I., Friedrich II., Moltke, Bismarck, Albert von Sachsen.

Es kommt noch hinzu, daß die ganze Art der Sammlung auch für die Mitglieder jede Kontrolle ausschließt. So sind z. B. jedem Aufzug je 100 solcher Marken a 3 Pf. beigelegt. Der Empfänger eines solchen Briefes ist aber weder zu ihrer Auslieferung noch zur Zahlung verpflichtet. Er kann sie einfach in den Papierkorb werfen. Außerdem erhalten „Wiederverkäufer“ die Marken billiger. Wie soll nun festgestellt werden, was wirklich für Marken vereinnahmt ist? Mögen unsere Patrioten, die im vorigen Jahr für allerlei Erhebungen unter „Helben“ schwärmten, lieber dafür eintreten, daß das Reich sich endlich einer Dankeschuld bewußt werde, wie dies feinerzeit von der Sozialdemokratie verlangt wurde, damit diese Helben nicht auf den Ertrag von Wettelpennigen angewiesen sind.

### Der Streik der Holzarbeiter

In der Maschinenfabrik von Wegelin u. Söhner hat in den letzten Tagen eine Veränderung nicht erfahren. Die Streikenden haben einmütig und geschlossen, um ihre bestehenden Forderungen zu vertreten. Dagegen macht sich in der Gießerei ein härtester Wandel an Modellen bemerkbar, der auch zu mehreren Verhandlungen der Formen mit der Direktion geführt hat. Diefem Wandel konnte abgeholfen werden, wenn die Direktion sich beuamen würde, mit den Streikenden in Verbindung zu treten. Diefelben sind zu jeder Zeit hierzu bereit. Statt dieses verweist man sich auf jener Seite hinter „prinzipielle Bedenken“ und verweist, die Angelegenheit auf eine ganz andere Basis zu schieben.

In einigen Maschinenfabriken wird eifrig ein Gerücht kolportiert, daß am 5. August die Auslieferung in der Modellfabrik von neuem aufgenommen würde, falls bis dahin die Holzarbeiter die Arbeit nicht bedingungslos aufgenommen haben. Wir wissen nicht, wer der Urheber dieses Gerüchtes ist, wollen aber an dieser Stelle erklären, daß dasselbe vollständig aus der Luft gegriffen ist und nur dazu beitragen soll, den Kampfmut der Arbeiter zu erschüttern und ihnen die Sympathie der Arbeiterchaft zu rauben. Die Streikenden denken selbstverständlich nicht daran, sich durch solche unkontrollierbaren Gerüchte täuschend machen zu lassen.

Die im Betriebe verbliebenen Arbeitswilligen versuchen, selbst durch Lieberstunden, die Firma über die Kalamität zu unterstützen. Es sind dies die Modellfabrik Wolf Kamm, Wölberweg 23, Ernst Richter, Zwingerstraße 15, Otto Falsch, Diebstahlstraße 3; ferner die Feilenwerke Ernst Wehling, Rabenstrasse 44, Robert Mohr, Bollmannstraße 7 unter der Leitung ihres Vorarbeiters Albert Seeband, Annenstr. 4 und die Maschinenfabrik Karl Wobe, Gr. Steinstraße 10, und Karl Langgraf, Karstraße 28.

Wir sind mitgeteilt worden, sucht die Firma in einer Reihe auswärtiger hiesiger Zeitungen durch Inserate Modelle und Prototypen heranzubringen. Der Versuch, durch auswärtige Modellfabriken die notwendigen Modelle herstellen zu lassen, scheint nicht gelüht oder nicht gangbar zu sein, trotzdem sind dies hiefür sogar bis nach Weiffen gewandt hat.

Wir erüden nach wie vor, den Bezug von Modellen und Prototypen streng fernzuhalten und auf Anfertigung von Streitarbeit Obacht zu geben.

### Deutscher Holzarbeiter-Verband. Jahreshalle Halle.

„Sehr gut besucht“ war das gefristete Konzert im schönen Volksparkgarten, wo die Engelmannsche Kapelle einen Dreierabend, verbunden mit italienischer Nacht gab. Die Zuhörer hatten ihr Erscheinen nicht zu bereuen. Die vorzüglich ausgearbeiteten Konzerte wurden nämlich sehr stark angefragt, weshalb mit dem Besatz nicht gelangt wurde. Insgeheim ganz besonders die Kantaten aus der Oper Hohenstein von Wagner und die prächtige Ouvertüre zu Ottenbads Drappeus in der Intervalle. Auch das Finale aus der Oper Hohenstein wurde gut angenommen. Es besteht kein Zweifel, die Dienstleistungszeit im Volkspark haben sich eingebürgert, besonders scheint die Arbeiterchaft für eine spezielle Behandlung eines Themas Interesse zu haben. Es wäre daher wohl angebracht, wieder mal einen Freiheitsfeierabend zu veranstalten. Der Besatz und die Aufnahmefähigkeit würden gleich stark sein.

Der Unfallsfall der Firma Wegelin u. Söhner, der sich am 6. September v. J. ereignete und bei dem der 30-jährige Arbeiter Mittelbach sein Leben einbüßte, beschäftigt gehen die Berichtstafel. Angefangen wegen fahrlässiger Leitung war der Oberingenieur Biedermann und der Werkmeister Riemann vor. Im erwähnten Falle wurde in der Fabrik eine Maschine (Kompressor) probiert, auf dessen Abnahme von dem Arbeiter zunächst der Meister und dann der Oberingenieur herbeigeführt werden sollten. Der Sauerstoffkompressor, verbunden mit einer Ammoniakflasche,

arbeitete unter hohem Druck; die Flasche explodierte. Mittelbach wurde recht schwer und ein Schloßer leicht verletzt. Während letzterer mit einer Ellenbogenverletzung und achtstündiger Krankheitsfolge davonkam, starb Mittelbach zwei Tage nach dem Unfall. Die Explosion der Flasche hatte eine verheerende Wirkung auf den Arbeiter, der rechts am Kopf und an der linken Hand arm abgerieben wurde. Auch die Beine wurden zerstückelt. Der Unglückliche, der vorher ganz gesund gewesen, starb infolge erheblichen Blutverlustes und Blutvergiftung. An der Probe nahm ein Arbeiter des Werkleiders des Kompressors von Sauerstoff teil, der einige Anmerkungen traf, die von den Schloßern der Firma befolgt wurden. Da der Mann in Kompressorbau eine reiche Erfahrung hatte, soll sich die Überleitung der Arbeit nicht hindernd um die Probe gesümmert haben. Der Obermeister war von der Verantwortung von Sauerstoff teil, der damals auf nicht angewendet gewesen. Das Hauptverbrechen wurde darin erblickt, daß der Arbeiter Mittelbach an Stelle einer Kohlenstaufflasche mit hohem Druckvermögen, eine Ammoniakflasche mit geringem Druckvermögen zur Probe auswählte. Dann soll nicht mit der notwendigen Vorsicht verfahren worden sein, daß der Innere des Zünders drana. Das dadurch aber die Explosionsgefahr erhöht worden ist, konnte von den Sachverständigen nicht mit Bestimmtheit bejaht werden.

Die Angeklagten erklärten, sie könnten für einzelne Handlungen der Schnellleiter der Arbeit nicht verantwortlich gemacht werden. Mittelbach ist ein anerkannter tüchtiger Arbeiter gewesen; dem sie zutrauen mußten, daß er die richtigen Anordnungen zur Probe traf. Im allerhöchsten Falle könnten die Arbeiter der Arbeit nicht stimmen. Ungeachtet dessen fand sich, daß das Unglück durch die Auswahl der am hiesigen hiesigen Ammoniakflasche herbeigeführt worden ist. Der Angeklagte Riemann hatte aber angeordnet, die Flasche aus dem Namen der Feilenfabrik zu entnehmen, in dem sich eine solche nicht befand. Da sich Mittelbach in das Verzeichnis und suchte die Ammoniakflasche aus, wobei ihm ein Vermerk unterlaufen ist, kann dem Staatsanwalt nicht die Verantwortung zugewiesen werden. Die beiden Angeklagten sind mitverantwortlich. Meister Riemann hätte nachprüfen müssen, ob der Arbeiter die Flasche mit dem hohem Druckvermögen ausgefüllt hatte. Aber auch der Oberingenieur als Betriebschef hätte sich um die Auswahl der Flasche kümmern müssen. Inwiefern würden Meister und Betriebsbeamte von der Verantwortung im Geschäft gänzlich ausgeschlossen. Gegen den Oberingenieur sei eine Gefängnisstrafe von drei Wochen, gegen den Meister eine solche von vier Wochen zu beantragen. Die Berichtstafel der Angeklagten der angeklagten Freisprechung der Angeklagten. Nach vierstündiger Verhandlung kam das Gericht zur Freisprechung beider Angeklagten mit der Begründung, von dem Angeklagten Mittelbach hätte nicht verlangt werden können, daß er sich um die Verantwortung von Riemann der Maschine kümmere und bezüglich Riemanns hätte angenommen werden müssen, daß er sich auf die Anordnungen des Meisters verlassen konnte.

„Vom Bau abgehört.“ Gehten gegen Mittag ist auf dem Neubau von Dohme auf dem Kaiserplatz ein Schloßerleibung vor sich gegangen. Da er an demselben Tage die Wohnung verlassen hatte, wurde der Verursacher der hiesigen Klügel angeführt. Ein ebenfalls schlüssiges Unfälle passierte ebenfalls um die Mittagsstunden dem auf dem Neubau des Architekten Schmeil am Breiten Weg beschäftigten Maurer Richard Vöthler, der kurz nach 1 Uhr aus dem 3. Stockwerk absteige und sich auf dem Treppengang auf dem Weg zum Hofe befand. In der Hand des Treppengangs wurde er von einem Arbeiter von fünf Kindern ist, wurde nach dem Elfenbeinstreifen gebracht. Das Unglück soll durch Nachgeben der Gerüstbretter geschehen sein.

„Von der Fleischerei-Noterrungs-Kommission am südlichen Schloß.“ Die Fleischerei-Noterrungs-Kommission am südlichen Schloß hat die Preise für die folgenden Fleischwaren festgesetzt: für 50 kg Feilfleisch für Ochsen: Höchster Preis 80, niedrigerer Preis 77, häufigster Preis 79 Mk.; für Bullen: Höchster Preis 80, niedrigerer Preis 77, häufigster Preis 79 Mk.; für Rinder: Höchster Preis 78, niedrigerer Preis 68 Mk.; für Sauglader: Höchster Preis 85, niedrigerer Preis 78, häufigster Preis 83 Mk.; für Mastlader: Höchster Preis — niedrigerer — häufigster — Mk.; für Lamm- und Hammel: Höchster Preis 90 Mk.; für Schafe: Höchster Preis 84, niedrigerer Preis 78, häufigster Preis 82 Mk.; für Schweine: Höchster Preis 82, niedrigerer Preis 78, häufigster Preis 80 Mk. Bei den Schweinen verbleibt die 80 Pf. auf 50 kg & 1 Pf. auf 1 kg gemischt. Gemengen und behalt werden die beiden Körperhälften, einschließlich des Schmerses unter unentgeltlicher Zugabe des sogenannten Krames: Weichlinge, Magen, Darm, Mittel und Blut.

„Vom Leipziger Hauptbahnhof.“ Der Hauptbahnhof übernimmt den Verkehr in der Richtung nach Halle in der Nacht vom 23. zum 24. September, in der Richtung nach Berlin am 24. zum 25. September den 1. Oktober. Der Halter wird der Berliner Bahnhof für den Personen-, Gepäck- und Expressverkehr vollständig, der Bayerische Bahnhof für den Schnell- und Güterverkehr geschlossen. Besondere Mahregeln sind für die Tage vom 24. bis 30. September vorgesehen. In dem Maße, in welchem die Besondere Mahregeln im Hauptbahnhof und dem Bayerischen Bahnhof zur Vermittlung des Anschlusses, die Schnell- und Güterzüge werden ohne Verübung des Bayerischen Bahnhofs nach und von dem Hauptbahnhof geführt. Zwischen dem Hauptbahnhof und dem Bayerischen Bahnhof werden nur die bestehenden Abzüge abgenommen. Am 1. Oktober werden ferner neue Fahrpläne im Verkehr der preussischen und der sächsischen Eisenbahnen mit dem Leipziger Hauptbahnhof eingeführt. Zum Teil treten die neuen Fahrpläne schon am 24. September in Kraft.

„Was die bürgerlichen Zeitungen ihre Leser einschätzen.“ Vor uns liegt ein Brief, den das bekannte Wälfchen, nach Feierabend, vor dem wir wiederholt gewandt haben, an einen Reporter gerichtet hat, der sich über die „Praxis“ dieses „gemeinnützigen“ Unternehmens beschwerte. Darin heißt es:

„Wollen Sie sich doch endlich einmal von der falschen Vorstellung freigeben, als ob die Welt und die Welt auch der Welt (s. B. Reichsbank) ein Monopolium von Geldmitteln sei, und die Welt zu bequemen habe. Sehen Sie lieber die Sache aus einmal von der anderen Seite an und machen Sie sich klar, daß unter der Waage, mit der wir es zu tun haben, eine große Menge Elemente sind, die teils von Natur aus schlecht, teils von Natur aus gut sind, teils von Natur aus gut sind, teils von Natur aus schlecht sind. Die Werte berechnen, nach einem Kolonnen mit allen denjenigen Unfallsversicherungs-Gesellschaften, 5 Mk. für das Schlußjahr; nur einige wenige leben 10 Mk. oder mehr an, moogen die Welt



# „Condor“-Schulstiefel

Hervorragend preiswert!

Wichsleder - Schnürstiefel		
mit genagelten Sohlen, wasserfest		
Gr. 25-26	27-30	31-35
2.45	2.95	3.45
Boxleder - Schnürstiefel		
elegant und bequem		
Gr. 25-26	27-28	29-30
3.30	4.00	4.90

Braun Mädchen-Schnürstiefel		
moderne breite Form		
Gr. 25-26	27-30	31-35
3.90	4.80	5.60
- Sandalen Turnschuhe -		
- Hausschuhe. -		

## Conrad Tack & Cie.

G. m. b. H. Halle: nur Schmeerstr. 1. Fernspr. Nr. 240.

# Aus der Provinz.

## Die Rechtlosigkeit der Landarbeiter in den Krankenkassen.

Ganz dem agrarischen Geiste entsprechend, aus dem heraus bei der Reichsversicherungsordnung die Institution der Krankenkassen für den Landarbeiter geschaffen wurde, berichtet die von Deutschen Tageszeitung geistig genährte Kreisblattspresse folgendes:

In einer Ministerialverfügung, die sich mit dem schon sehr in Angriff zu nehmenden Arbeiten aus Schaffung von Krankenkassen für die agrarischen Ortskrankenkassen beschäftigt, wird darauf hingewiesen, daß es fraglich sein dürfte, ob es im eigenen Interesse der landwirtschaftlichen Arbeiter liegt, wenn sie mit den städtischen Versicherungen in Ortskrankenkassen zusammengefaßt werden, die mehr den gewerblichen Arbeiterverhältnissen dienen. Dies wird namentlich dann in Betracht zu ziehen sein, wenn die Landbevölkerung in Aufschwüngen und Wohlhabenheit ihre alte Eigenart und Sonderstellung bewahrt hat. Es kommt hinzu, daß die ländlichen Arbeiter vielfach mit der Ausübung von Nebenberufen beschäftigt sind, die ihnen rechtlich so betrachtet sind (1) und infolge der großen Leistungen auch ihre besonderen eigenen Interessen nicht so wirksam als die städtischen Arbeiter vertreten können. Ferner würden sich auch Schwierigkeiten hinsichtlich der Beiträge und Leistungen, die vielfach von denen der gewerblichen Arbeiter abweichen müßten, herausstellen. Wenn nun die Versicherung der Landwirtschaftlichen bei den Ortskrankenkassen zugelassen wird, so müssen besondere Einrichtungen geschaffen werden, die die Eigenart ihrer Verhältnisse berücksichtigen. Dies gilt auch von den Hausgewerbetreibenden und dem Geringe. Im Interesse der Landwirtschaft (1) ist daher verlangt worden, daß die Befugnis der gemeinsamen Ortskrankenkassen, zu allgemeinen Ortskrankenkassen ausgetauscht zu werden, gegenüber dem Recht der Land- und Stadtkreise, Land- und allgemeine Ortskrankenkassen zu errichten, zurückzutreten hat. Behördlich sollen dementsprechend Anträge auf Zulassung von allgemeinen Ortskrankenkassen, die durch Ausgestaltung allgemeiner Ortskrankenkassen entstehen, nur dann genehmigt werden, wenn die Stadt- und Landkreise auf die Errichtung ersterer verzichtet.

Der Fall, daß die „Landkreise“ auf die Errichtung besonderer Krankenkassen verzichten, wird natürlich überhaupt nicht eintreten. In den Landkreisen haben die Agrarier die Errichtung von Krankenkassen für die Landwirtschaft für die Versicherenden zu niedrig gehalten, als es Gesetz nur irgend zuläßt, und damit sich selbst von der Beitragspflicht nach Möglichkeit zu befreien. Die konservative Presse konstatiert denn auch ihre volle Befriedigung mit den Absichten der juristischen Handlung in der preussischen Regierung: „Mit dieser Anordnung, die allerdings lediglich dem Sinne der Reichsversicherungsordnung gerecht wird, kann man nur voll einverstanden sein.“ Daß die Anordnung dem Sinne der Reichsversicherungsordnung entspricht, mag zutreffen. Das Gesetz ist mit seiner Entziehung der Versicherenden von den Verbindlichkeiten des Gesundheitswesens in voller Einklang mit dem national-liberalen Gesundheitsvertrags verfahren worden, und wenn jetzt die ländlichen Arbeiter um jedes Recht auf Selbstverwaltung und halbwegs ausreichende Versorgung in Krankheitsfällen gebracht werden, so entspricht das den Absichten der Gesetzesfabrikanten.

Im übrigen aber ist das Gesetz nicht weiter als ein über alle Massen lässlicher Versuch, die schamlose Entziehung der Landbauern durch die Reichsversicherungsordnung mit hohen Lebensraten zu demütigen. Der Hinweis auf die „Eigentum“ und „Einkommen“ der Landbevölkerung, die behauptet werden müßte, ist unhalbar, daß es sich nicht verlohnt, ein Wort dazu zu verlieren. Wenn aber gesagt wird, die Landarbeiter seien vielfach mit der Ausführung von Selbstverwaltungsberechtigungen nicht so vertraut wie die städtischen Arbeiter, so ist das gerade ein Argument für die Schaffung allgemeiner Ortskrankenkassen, wo bereits ein Stamm gesulter Arbeitervertreter vorhanden ist und in denen infolgedessen die neu in die Versicherung eintretenden ländlichen Arbeiter und Hausgewerbetreibenden am ehesten sich in ihre Funktionen als Klassenvertreter einrichten könnten. Das aber wollen gerade die Agrarier und ihre Verbündeten in der Provinz nicht. Sie wünschen, daß die Versorgung der Landbauern mit gesulter Arbeitern durch die Reichsversicherungsordnung, deshalb auch jetzt die Ministerialverfügung, die die Landkrankenkassen zur typischen Klassenversicherung für die juristischen Gebilde des Mittelstandes machen will und die Klassenversicherung mit ihrer Leistungsunfähigkeit zum Nachteil der Versicherenden für alle Zeit festlegt.

**Schaffstädt.** Erschossen. Der Vertreter der Brauerei Berger-Weinberg, Karl Müller, hat sich im Fieberdelirium erschossen. Verhaftet soll ihm die Waffe in die Hand gebracht haben.

**Glennburg.** In der Kattunmanufaktur geriet am Montag mittags kurz vor 12 Uhr die dort beschäftigte 37-jährige Arbeiterin Wilma Reiche in die Trodenmaschine. Sie trat dabei an einen Banden und Weinen sehr schwere Verletzungen davon, die ihre Lebensfähigkeit minderten. Die Verletzungen sind außerordentlich schwer. Einmal der verletzten Reine mußte der Beobachtungsarzt sofort vom Arzt abgenommen werden. Der Zustand der Frau ist jetzt ernst.

— Ein Lehrer als Hochstapler? Nach Mitteilung bürgerlicher Blätter machte der in der Provinz wohlbekannteste, ein gefühlerbetonter Redebegier in den letzten Tagen eine Tournee als Hochstapler. In den Städten Dommitzsch und Torgau besuchte er die besten Hotels und stellte sich als „Kreisinspektionsrat Dr. Weibhorst aus Oldenburg“ vor. Nach einer reichlichen Beche verdrang er dann, natürlich ohne Bewußtsein, in Torgau wurde das Mandat entzogen und der Herr verhaftet, nachdem er noch verurteilt wurde, verschiedene Leute anzuborgen.

**Wittenberg.** In den Veracht eines Zittlitzleis verkehrte gelangte der Kaufmann Baumhammer aus Cottbus. Er hatte sich in der Grunstraße mit einem 12-jährigen Mädchen in Intimität gemacht und wurde deshalb von einem herbeigeeilten Polizeibeamten verhaftet, als er seinen Verhaftungsbescheid entgegennehmen wollte, wurde er indes wieder freigelassen. — Er wollte entkommen, ohne zu fragen. In einer der letzten Nächte wurde der Arbeiter Sch. zweimal beim Selbstmord

erwischt. Die schon geernteten Früchte wurden ihm beide Male wieder abgenommen.

**Grünauwähe.** In unserer letzten Mitglieder-Verammlung wurde zuerst der Kassenbericht entgegengenommen. Darauf hielt Genosse Sch. einen Vortrag über das Kassenbuchwesen. Er zeigte ein lebhaftes Interesse für unsere Partei durch die soziale Beteiligung daran. Im Ziele des Genossen N. wurde Genosse O. befragt, da erlicher Umstände halber dem Streikessen nicht beizutreten konnte. Der Vortrag, einen wissenschaftlichen Charakter zu erhalten, wurde von Genosse H. mit Beifall abgelehnt. Auch hielt sein sehr großes Lokal zur Verfügung. Wann endlich werden die Sozialisten mit der Einheit kommen und die Arbeiter mit gleichberechtigter betrachtet. Einige wichtige Punkte der Tagesordnung mußten der vorgeschrittenen Zeit wegen bis zur nächsten Verammlung vertagt werden. Genosse H. gab noch einen kurzen Bericht aus dem Kreis. Er behandelte besonders die Volkswirtschaft, die im nächsten Jahre ins Leben gerufen wird. Die Mitglieder müssen in Zukunft mehr Interesse für die Verammlung zeigen, denn der Reichstag ist viel zu wunden über.

— Die gesamte Distriktsleitung wird am Sonnabend, den 3. August, abends 9 Uhr, in die Wohnung des Genossen W. zu einer Verammlung eingeladen. Es wäre erwünscht, wenn auch die Hilfsarbeiter der Gewerkschaften erscheinen würden.

— Gemeindevorstandssitzung. Es wurde zuerst nochmals über die Weizage an den Ortsrat verhandelt. Besondere beachtlich ist die Allgemeine diegen Idee an die Willkommene auszusprechen zu veranlassen. Da heute noch niemand genau weiß, wer eigentlich rechtlicher Besitzer des Weizes ist, soll ein Weizestiftung eingeführt werden, jedoch unter dem Vorbehalt, daß das Geld hierfür hinterlegt wird, bis die Streitigkeiten wegen der gesamten Grundfläche der Allgemeine geregelt sind. — Sch. erhielt wurde ein Schreiben des Kreisrates der Ortsratinteressen, das vom Kreisrat zurückgegeben war, weil es nicht im Einklang zu bringen war mit dem Votum und dem Wortlaut der Eingabe an das Landratsamt. — Dann wurde beschlossen, die öffentlichen Gemeindevorstände in der Gewerkschaft des Landes auszusprechen. Ein großer Hinderis ist hier wiederum die Allgemeine. Solange die hundertfache mehrheitliche Auflösung nicht beiligt ist, wird sich nicht etwas einseitliches schaffen lassen. Zu erwähnen ist noch eine Verordnung der Volksgewerkschaft, die besagt, daß aus Anlaß der in mehreren Kreise stattfindenden Kassenänderung alle Kassenbücher ausgefüllt werden müssen. Das Besondere ist, daß diese Kassenbücher vom 2. Januar 1913 an abgemacht werden müssen, der Betrag, der für die in den letzten 10 Jahren gemachten Ausgaben zur Deckung von Ausbittungsgegenständen zu erheben, wurde festgelegt. Die betreffenden Gegenstände werden dadurch Eigentum der Gemeinde.

**Waldow.** In der letzten Kreisverammlung wurden für die Station unter dem Vorschub der in den letzten Sommer am 2. August 40 Mt. bewilligt. Die Anstellung eines Bezirksleiters in Wertheim wurde der Bezirksleitung überlassen. Die Mitglieder zum Bildungsausschuss wurden wiedergebildet und durch drei Kollegen erweitert, wobei sieben Kollegen leitens des Bezirksleiter auszusprechen. Ein großer Hinderis ist hier wiederum die Allgemeine. Solange die hundertfache mehrheitliche Auflösung nicht beiligt ist, wird sich nicht etwas einseitliches schaffen lassen. Zu erwähnen ist noch eine Verordnung der Volksgewerkschaft, die besagt, daß aus Anlaß der in mehreren Kreise stattfindenden Kassenänderung alle Kassenbücher ausgefüllt werden müssen. Das Besondere ist, daß diese Kassenbücher vom 2. Januar 1913 an abgemacht werden müssen, der Betrag, der für die in den letzten 10 Jahren gemachten Ausgaben zur Deckung von Ausbittungsgegenständen zu erheben, wurde festgelegt. Die betreffenden Gegenstände werden dadurch Eigentum der Gemeinde.

**Waldow.** In der letzten Kreisverammlung wurden für die Station unter dem Vorschub der in den letzten Sommer am 2. August 40 Mt. bewilligt. Die Anstellung eines Bezirksleiters in Wertheim wurde der Bezirksleitung überlassen. Die Mitglieder zum Bildungsausschuss wurden wiedergebildet und durch drei Kollegen erweitert, wobei sieben Kollegen leitens des Bezirksleiter auszusprechen. Ein großer Hinderis ist hier wiederum die Allgemeine. Solange die hundertfache mehrheitliche Auflösung nicht beiligt ist, wird sich nicht etwas einseitliches schaffen lassen. Zu erwähnen ist noch eine Verordnung der Volksgewerkschaft, die besagt, daß aus Anlaß der in mehreren Kreise stattfindenden Kassenänderung alle Kassenbücher ausgefüllt werden müssen. Das Besondere ist, daß diese Kassenbücher vom 2. Januar 1913 an abgemacht werden müssen, der Betrag, der für die in den letzten 10 Jahren gemachten Ausgaben zur Deckung von Ausbittungsgegenständen zu erheben, wurde festgelegt. Die betreffenden Gegenstände werden dadurch Eigentum der Gemeinde.

## Allerlei.

### Die Mahr im Saere.

Auf dem Truppenübungsplatz Ebersdorf ist ein Soldat am Mahr gestorben. Eine Anzahl anderer Soldaten ist erkrankt oder krankheitsverdächtig. Die Leute vertriehen sich auf die 88. Infanterie-Brigade, der die Regimenter 135 und 145 angehören.

### Ein Knabe ermorde aufgefunden.

Mit zusammengehörigen Weinen wurde ein vierjähriger Knabe aus Saarlouis, der fest Sonnabend ermordet wurde, ermordet aufgefunden.

### Neun Personen ertranken.

Ein schweres Bootsunglück, bei dem neun Personen ertranken, ereignete sich Dienstag nachmittags auf dem Eintrichter See bei Kempten. Dort wurde eine Bootgesellschaft von 13 Personen eine Bootfahrt, als plötzlich eine schwere Welle einbrach, die das Boot ergriff und zum Sinken brachte. Alle 13 Personen wurden in Wasser. Die Fischerzeile wurde vom Meer aus geholt. Dagegen man sich sofort zur Rettung bemühte, konnten doch nur 4 gerettet werden. Unter den Ertrunkenen befindet sich der Kapitänleutnant und seine beiden Kinder. Einige Leiden konnten bereits geborgen werden.

### Rausenauverrann.

Da wegen Entlassung eines Vertrauensmannes der Rausenauverrann mehrere hundert Arbeiter in der Elektrizitätsfabrik ganz in W. u. P. in den Streit getreten sind, hat die Direktion jenseitig 3000 Arbeiter ausgespart.

### Bier Vergleiche verurteilt.

Auf Forderung der Reichsanwaltschaft führen vier Vergleiche angeblich verurteilt, mit dem Forderung in den Schacht. Die Brennereiverwaltung verlor; der Herr saute über 100 Meter in die Tiefe. Die Vergleiche haben lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

### Soldatenhändler in Münster.

Während den Kassenarbeiten des älteren Rottragnes vom 18. Infanterieregiment in der Westfälische und Berliner 18. Infanterieregiment, der die nördliche Brigade. Zwei Soldaten wurden hier bei Befehl, einer so schwer, daß er bewußlos in das Kasernat eingeliefert werden mußte, wo er gestern vormittags an den Folgen einer schweren Schädelerkrankung starb. Die Verlesung des anderen Soldaten ist leicht. Die Verlesung wird noch nicht festgestellt. Auch über die Ursache der Schädelerkrankung ist noch nicht festgestellt.

### Eisberge im Atlantischen Ozean.

Kapitän Cupper vom Dampfer Kaiser Wilhelm II. sah sich infolge mehrfacher Warnungen vor Eisbergen auf drastischen

kann immer verläßt, allerdings manchmal ohne Erfolg. Mehrere Unfälle, die bei gewissen Schadenfällen erforderlich werden, sollen natürlich unter Umständen 20 Mt. auf 30 Mt. Wir tragen so wie so noch den Monat circa 3000 Mt. Wirtschaft für solche Fälle, wo der Moment eine Anbahnung überhaupt und der Krat keine befehligen kann. Hier machen wir also den Verunglückten für seine falsche Angabe auch nicht verantwortlich. Weiter läßt sich gewiß das Entgegenkommen nicht reichlich.

**Wieses „Originalgemäde“** der Reiterabend-Gesellschaft sollte ichem Arbeiter an seinen Arbeitsplatz gestellt werden, der noch die bürgerliche Presse mit seinen Arbeiterorganen unterstützt. Der Reiterabend hat hier nur mit unüberhörlicher Dringlichkeit angesprochen, was alle anderen bürgerlichen „Wolfsgelehrten“ denken!

**Wasserfluten in der Saale.** In den letzten Tagen wurde an verschiedenen Stellen des Saaleflusses wieder ein bedeutendes Wasserfluten bemerkt. Zu tausenden Schwaumen die Saale, einen unangenehmen Geruch verbreitend, auf dem Wasser. Da verdrängte die Hochflut aufgeschwollen wurde, das Wasser sei auf die zunehmende Verfallung des Saalemaßes durch die Kalkabfuhr zurückzuführen, hat, um dem Urheber der Wasserflutbildung auf die Spur zu kommen, der Verein deutscher Kalklieferanten in Waburg eine Besichtigung von 300 Mt. ausgesprochen. In was geschieht dann, wenn man den Besichtigenden einläßt?

**Was noch fehlt hat.** Aus Stettin kommt die Nachricht, daß der Herring- und Sardellenfang in letzter Zeit den Ansprüchen nicht genügen will. Die angekommenen Ladungen reichen kaum für den Bedarf und werden zum größten Teil zu höchsten Preisen sofort nach der Ankunft angeliefert. Der Gesamtimport in Stettin betrug in diesem Jahre bis jetzt nur 58 708 Tonnen gegen 72 192 für dieselbe Zeit im Vorjahr und 94 740 im Jahre 1910. Zu den kaum erdreichenden Brot- und Kartoffelpreisen aus noch eine erhebliche Verteuerung der Reine; das hat dem einen Schaden noch gefügt.

**Von der Straße.** Beim Gehen einer Arbeiterleitung vom Rathaus nach dem Botanischen Garten wurde ein Mann von der Überleitung der Straßbahn, von wo aus er auf den Erdboden herabging. Die Wunde eines Gehirns trat auf den Kopf und wurden durch den elektrischen Strom zu Fall gebracht. Das eine Bein war so, daß andere erlosch sich jedoch bald wieder. Die Schulfrage ist noch nicht gelöst. Das Gesundheitsautomobil des Bädermeisters Jünger überfuhr in der Marktstraße einen Fußgänger, wobei an diesem die Wunde brach. — Eine Gaslaterne wurde in der Talstraße von einem Gelehrten angefallen und beschädigt.

**Diebstahl.** Ein Einbruchdiebstahl wurde gestern mittags in einer Wohnung in der Friedrichstraße verübt. Der Täter ist noch nicht ermittelt worden.

**Wandende Leiche.** Die Leiche eines eifrigen Knaben wurde gestern früh an der Glinzler Straße gefunden.

**Feuer.** In vergangener Nacht brannte in der Waburgstraße Nr. 67 ein großer Vorratsschuppen nieder. Die Feuerwehre löschte in mehrfacher Arbeit den Brand, dessen Entstehungsursache noch unbekannt ist.

**Unfalltod.** Heute morgen kam ein Stenographer, der eine falsche Gasse suchte, zu Falle. Der Verunglückte wurde durch die Säure erheblich verbrannt, außerdem durch die Glassplitter der falschen an den Händen und im Gesicht verletzt. Der Verletzte mußte künstliche Atmung erhalten. — In der Mühlengasse wurde ein kleines Mädchen beim Überfahren der Straße von dem Pferd eines Fuhrmanns überfahren und getötet. Durch die Hufe am linken Oberarm erheblich verletzt. Die Mutter des Kindes brachte es sofort zu einem Arzt. Dem Richter soll keine Schuld treffen.

## Verzeihen und Vergnügen-Kalender.

**Apollo-Theater.** Mit dem heutigen Tage verabschiedet sich Direktor Max Samml mit seinem Ensemble. Der 1. August, beginnt der Schauspieler Albert Süßener sein Gastspiel mit der Aufführung des „Herrn von Knorren“. Der Komiker Herr 100 Jahren. Das Schauspiel ist von vielen bedeutenden Bühnen für die Saison 1912-13 als Erinnerungswerk an die Zeit vor 100 Jahren angenommen. Wir verweisen auf die heutige Tagesansage des Apollotheaters, worin die näheren Details der Aufführung angegeben sind.

**Ballhalla-Theater.** Der urwüchsige, brillante Operettenspieler Der Tanzmann wird heute zum letztenmal aufgeführt. Morgen ist Premiere von Menschenredte.

**Dommitzsch.** Feuer. Am Montag nachmittags entzündete sich die Sturmglocke. Es brannte der Dachstuhl des Dr. Darlungers Hauses, in dem sich die Verkaufsstelle des Konsumvereins befindet. Durch das lastragende und schnelle Einsetzen der Feuerwehre konnte das Feuer auf seinen Zerstörer beschränkt werden.

**Kroftig.** Wer die Arbeit niederklegt, ist vogelfrei. Vor einigen Tagen wurde ein Vorgang geschlichtet, der sich in der Nähe unseres Ortes angezogen haben sollte, aber kaum glaubhaft erschien. Danach hatte ein Christoph der Christoph mit dem Revolver bedroht und einen sogar angegriffen. Die falsche Zeitung schildert den kaum glaublichen Vorgang folgendermaßen: „Der Dehler V. von hier verlor am Freitag nachmittags seinen Christoph, der nach dem Ort gekommen war, weil die Arbeit niederkgelegt hatten. V. hatte seinen und Scharbott in Kroftig gepackt. Er verlor sie die 1 1/2 Stunden langen Weg von hier bis zur Alu Dachtig und rief ihnen nach: „Euch soll's heute noch schlecht gehen.“ Als er den Revolver in der Hand hielt, vernahm er die Antwort: „Wiermal ich dich hinter die Schenke.“ Er traf den etwas zurückgebliebenen Wobelpacker Emil Sch. in den Dinterhof, der zweite Schuß traf den kleinen Finger der linken Hand und ein dritter Schuß ging hinten in die Armelehle des rechten Beines, worin die Kugel im Fleisch festlag. Als der Verletzte nicht mehr laufen konnte, wurde er in den Gasthof zu Woburg gebracht, wo ihm der Noterband von Herrn Dr. Ansbach-Zeich angelegt wurde. Der Verletzte wurde dann in die chirurgische Klinik in Halle gebracht.“

Ein solches Verhalten kann nicht mehr verzeiht werden. Für die Verleumdung nach einem neuen Buchausgabe dürfte der Vorgang nicht willkommen sein. Reigt er doch, welche Seite im wirtschaftlichen Kampfe die Generalitätsgenossen begehrt. Die konservative Klasse, als lebhafter Befürworter eines Ausnahmegesetzes, sollte sich diesen Fall nicht nur wegen der Mann liebt aber angelegentlich auszusprechen von „Streitenden“ fürchten.

## Unsere Filial-Expeditionen,

in denen Interesse und Abonnements-Bestellungen zu Originalpreisen entgegenzunehmen sind:

- W. R. R. Zigarettenhandlung, Lindenstr. 54.
  - G. Bendlin, do. Reichenstr. 48.
  - J. Schneider, do. Reichenstr. 23.
  - J. Sauer, do. Wehlstr. 5.
  - Frau Louchner, do. Wehlstr. 6.
  - G. Jungmann, do. Wehlstr. 33.
  - G. Herrig, Materialwarenhandlung, Zeilstr. 28.
- Haupt-Expedition, Satz 42/48.

# Beifedern-Dampf-Reinigungs-Anstalt

mit elektrischem Betrieb.  
Moderne, vollkommenste Anlage. — Gründliche Reinigung. — Täglich im Betrieb.  
Abholung und Zusendung der Betten kostenlos.

## Edward Graf,

HALLE a. S.  
Marktplatz 10-11.  
Telephon 225.

Fertig genähte Inletts, nur bewährte Qualitäten, in grosser Auswahl.

Weg durch die Dampfer Maurenta und Adriatic verlangt, seine Route weiter südwärts zu nehmen, als er ursprünglich geplant hatte. Der Dampfer hat infolgedessen 2116 Meilen bis nach Plymouth zurückgelegt.

Der englische Dampfer Kancher Inventor ist gestern in schwer beschädigtem Zustand in St. John (Neufundland) eingelaufen. Der Kapitän des Schiffes erklärte, daß er am 2. Juli bei höchstem Nebel in der Bellefleur-Straße zwischen Labrador und Neufundland auf einen Eisberg aufgefahren sei, der über die Wasserfläche nicht hinausragte. Das ganze Vorderteil des Dampfers füllte sich nach dem Zusammenstoß mit Wasser, und nur mit großer Mühe gelang es dem Schiff, mit eigener Maschinenkraft den Hafen von St. John zu erreichen. Die Sammlungen für die Hinterbliebenen der Opfer der Titanic-Katastrophe haben im ganzen die Summe von 925000 Mark ergeben.

**Die Morbaffäre der Polizei in Neurup.**

Die gefänglichen Spieler hatten zur Bedingung gemacht, nicht dem Polizeigefängnis überwiesen zu werden, da sie sicher seien, dann den Tag nicht mehr zu überleben. Sie wurden in dem Bureau des Staatsanwalts eingewahrt und werden von einigen Zeugnissen, die nicht zur Polizei gehören, benachteiligt. Diese wollten außerdem nicht sprechen, solange nicht ihre Familie unter Aufsichtsbewahrung gestellt sei.

Der Polizeileutnant Becker, der von dem ermordeiten Spieler Hofenhal beschuldigt worden war, hinterließ auf einem Spielbrett zu sein, ist verhaftet worden. Leutnant Becker, der kurz nach dem Morde von dem Bürgermeister Gehmert befragt worden war, hat erklärt: Die Spieler haben schon immer versucht, mir etwas anzuhängen, seit ich ihnen stark auf die Finger gefahren habe. Aber ich bin im Recht, und sie können mich nicht freigen. — Bereits vor einigen Tagen war Becker von einem Richter abberufen und zur Barrenhaftigkeit abkommandiert worden.

**Blitzschlag in ein Kruppengerät.**

Die Hebrungen eines Teiles der Territorialarmee bei Eshon (Hochrhein) wurden gestern durch die Elemente geföhrt. Gegen Mittag brach ein furchtbares Gewitter, wie man es selten in England erlebt, über dem Mandorfersee aus. Hundert Mann suchten Schutz hinter einer Gartenmauer, in deren Nähe sich ein riesiger alter Baum befand. Die Leute sangen gerade ein lustiges Lied, als ein Blitz in ihre Mitte fuhr. 40 Mann stürzten zu Boden. Ein Mann liess wenige Minuten später infolge des Blitzschlags, und ein halbes Dutzend andere mußten nach benachbarten Spitalbetten gebracht werden. Im ganzen wurden 40 Mann von 100 verletzt.

**Die Juwelen der Königin.**

Der Schmud der ehemaligen Königin Maria Pia von Portugal, der Großmutter des Königs Manuel, ist veräußert worden und hat einen Betrag von 1100000 Mark erzielt. Das berühmte Diadem der Königin wurde zurückgehalten, da der veranschlagte Betrag nicht geboten wurde. Die bekannte Halskette der

Königin erwarb die deutsche Exportfirma Weinstein in Vissau zum Preise von 240000 Mark.

**Kleines Merkur.** Das feststehende Doh. Das beim Stapelauf auf dem Seegeigen gebliebene 350000 Tonnen-Doh der Vulkanwerk hat seine Lage noch nicht verändert. Etwa 30 starke Schloßpumper sind Montagabend und in der Nacht tätig gewesen, um das teilweise mit Wasser unpolierte Doh vollständig zu Wasser zu bringen. Sie haben aber vergeblich gearbeitet. Da inzwischen ein höherer Wasserstand eingetreten ist, verucht man, das Doh mit hydraulischer Kraft zum Schmelzen zu bringen. — Vom Untergang der Titanic. Der Bericht Lord Merfous über die unter seinem Vorsitz abgehaltene öffentliche Untersuchung des Untergangs der Titanic liegt heute vor. Danach erfolgte die Katastrophe, weil der Dampfer infolge übermäßiger Geschwindigkeit an einem Eisberg scheiterte und überdes die Vorkantungen in Bezug auf Rettungsmitel, insbesondere die Anzahl sowie die Bemannung und die Flottmachung von Rettungsbooten, unzureichend waren. — Großfeuer in Amerika. Ein verheerender Brand in den großen Reis- und Weizenfeldern der Firma Weinstein u. Sohn in Wormbatter verursachte einen riesigen Schaden. Einer der verbrannten Speicher allein enthielt für 4 1/2 Millionen Mark Getreide. Bei den Rettungsarbeiten wurde so viel Getreide in die vorbeistehende Saan geworfen, daß die Schiffe nicht mehr passieren konnten. — Schützen in Belgien. Aus Mons wird berichtet, daß in der Montag nacht gegen 8 Uhr ein heftiger Schuß, begleitet von eigentümlichen unterirdischen Geräuschen, wahrgenommen wurde. Der Schuß wurde ebenfalls in der Umgebung verspürt. Die Schützen wurden aus dem Schloß gewacht und Händchen auf die Erde, da sie eine Katastrophe befürchteten. Die Bewegung dauerte mehrere Stunden. — Geschoss-Explosion. Auf dem Kriegsschiff Soliga, das das schwedische Königsparc bei dem Besuch des Zaren in den finnischen Schären besetzte, explodierte bei der Waage des Reichers falls ein Geschoss, wobei ein Mann getötet und fünf Mann verwundet wurden.

**Merkworte für unsere Berichterstatter.**

1. Wenn du etwas einer Zeitung mitteilen willst, tue dies rasch und schide es sofort ein.
2. Sei kurz; du sparst damit die Zeit des Redakteurs und deine eigene. Dein Prinzip ist: Tatsachen, keine Phrasen.
3. Sei klar, schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte und leserlich, besonders Namen und Ziffern; lege mehr Punkte als Kommas.
4. Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den Tag oder das Datum.
5. Nenn niemals einen Namen oder eine Zahl; schreibe das schlechteste Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.
6. Die Hauptsache: Verfahre nie, nie, nie beibe Seiten des Blattes. Hundert Seiten, auf einer Seite ge-

schrieben, lassen sich rasch zerschneiden und an die Seite verteilen. Es kommt oft vor, daß durch Befürchtungen von beiden Seiten die eine Seite wegen mangelnder Anmerkungen vollständig abgedruckt oder wegen Belästigung des Redakteurs gestrichelt werden muß.

7. Gib der Redaktion in deinen sämtlichen Schriftstücken Namen und Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nie berücksichtigen.

## Die Ausbreitung des Volksblattes

ist nur möglich, wenn jeder Leser des Blattes unermüdet für neue Abonnenten forst.

# JOSETTI

.....

# JUNO

# 2 H

# CIGARETTEN

Es gibt nur eine Mandelmilch-Pflanzenbutter-Margarine, deren Halbarkeit im Sommer

seit Jahren erprobt ist. — Es ist die von der Sana-Gesellschaft m. b. H., Cleve nach dem Verfahren des Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Liebreich hergestellte

# Sanelia

Nur echt mit dem Namenszug des Erfinders.

Liebreich

Nachahmungen weisen man zurück!

Ausschließliche Produzenten: Sana-Gesellschaft m. b. H., Cleve.

**Sicherheits-Spirituspflätten**  
S. Nr. C. F. Ritter, Leipzigstr. 90. Rabatmarken.

**Wanzen-Incubur**  
Radikalmittel gegen Wanzen u. deren Brut  
Flasche 50 Pf. u. 1 M. alleinst. echt bei  
**Max Rädler**,  
nur Rannschlostrasse 2, Ecke Sternstrasse.

**Möbel-Fabrik**  
der Vereinigt. Tischlermeister,  
St. Etienstraße 6,  
empfehlen ihre Kataloge zu lesen und selbstigen Preis.

**Gelegenheitskauf**  
in Fahrern für Herren und Damen  
Adler, Bismarck, Opel, Torpedo etc.  
kompl. mit Freilauf, Tasche, Werkzeug, Glocke und Gaslaternen, wenig gefahren, noch wie neu, verkauft für 40, 50, 55, 60, 65, 70 Mark  
H. Schneider, Uhrmach., Kl. Ulrichstr. 35.

Die besten **Rucksäcke**, von 1.50 an.  
Samaschon, Silberriemen, Handkoffer, Werkzeugkoffer zu ganz billigen Preisen.  
**Paul Goldner**, Koffer- u. Lederwarenfabrik, Halle a. S., Leipzigerstr. 79, neben Rotes Hof, 5% Rabat.

Warm zu empfehlen ist Zuckers Patent-Medizinal-Selbst gegen unreine Haut, Mittelser,  
**Pickel**,  
Kräftigen, Buttern u. Spezialrat Dr. H. a. St. 50 Pf. (100 Pf.) u. 1.50 M. (350 Pf.) für die Form.  
Dank Zuckers-Creme (40 Pf., 75 Pf., 1.20 M.). In sämtl. Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

**Frische Makronen**, pro Pfund 1 Mark 20 Pf., zu haben bei  
**Carl Wood**, Marktstr. 11, im Turm, u. Leipzigerstr. 61/62.

**Frauen** brauchen bei Eöhrung, u. Unregelmäßigkeit, usw. Weiblich nur Dr. Scheidts's Salzwort. Gaman-unerschlich, Pulver 4 M., Tropfen 6.50, 9-10 M., usw. sämtl. hygienische Bedarfsartikel billig.  
Fil.-**Dr. Conrad Scheidts**, Halle a. S., Gratiengasse 3a, p. 1. Damenbedienungs. Rückporto.

Unsere neuesten **Möbel** Katalog 1912 senden wir Ihnen auf Verlangen umsonst.

Wir verkaufen Möbel, Betten, Wasche, Herren- und Damen-Garderobe etc. auf bequeme Teilzahlung und richten die Zahlungsweise ganz nach Wunsch der Käufer ein.

**Sichmann & Co.**  
Gr. Ulrichstr. 51, Eingang Schulstrasse  
Halle a. S.  
6 Schmalenstr.

**Frauen** bei Ausbleiben monatl. Abgänge werden sich vertunungslos an Frau F. Kruse, Oberhausen, Rheinl., Friedenstr. 14. - Rückp. erbeten. - Frauen-Katal. gratis.

**Puppen, Knöpfe, Papier, Eisen, Metalle, Gummi** etc.  
**Albert Bode jun.**, Kleinstr. 22, Schirn i. Volksst. h. h. gel. G. Bel. abgus. Jungstr. 27/11, Dinst.

**Wie zu Hause speisen Sie im Volkspark.**  
Vorzügliche Küche.

Täglich: **Frische Pokelknochen**

**Pfänder-Auktion.**  
Die Versteigerung der pers. Pfänderliste Nr. 577/001-582/000 erfolgt am 8. u. 9. August d. J., Erneuerung bis 3. August.  
**H. Wassermann**, Alter Markt 30

Morgen, Freitag Schladitzstr. Ww. Berta Gottschalk, Große Dötenstraße 26.  
**Ansichts-Postkarten** empfindt die Volksbankhandlung.

**J. Meyerstein und Frau** zeigen hocherfreut die Geburt eines Sohnes an.  
**Eilenburg**, d. 29. Juli 1912.

**Sonder-Angebot!**  
Blauwech, Meter von 40 an.  
Kleiderleinen 45 Pf.  
Barchenthemden 1 an.  
groß für Männer, von 1 an.  
Normalhemden.  
Strümpfe von 15 Pf.  
**M. Gotthell**  
Große Klausstraße 9, (Ecke Neumarktstr.)

**Fliegenfänger**  
"Muckel"  
6 Stück 25 Pf.  
**C. F. Ritter**, Leipzigstr. 90. Rabatmarken.

Die Bekleidung, die ich gegen Herrn **P. Lehmann in Roßbach** getan habe, nehme ich hiermit zurück.  
**Karl Biesland**.

Die gegen Frau Franke, Eichenhorststraße 6, ausgesprochene Bekleidung nehme ich zurück.  
**Frau Ararich**.

**Ständesamtliche Nachrichten**  
Halle-Süd (Steinweg 2), 30. Juli.  
Aufgehoben: Stahlwerkstatt Beyer und Hans Wehlt Berlin, Schöneberg und Fortstr. 40; Schuhhändler Kiedler und D. M. Kornmann (Schönfeld).

**Todes-Anzeige.**  
Hiermit die krettraurige Kunde, daß Montag, abends 11 1/2 Uhr, meine treue Lebensgefährtin, unsere hochgeliebte Mutter und Schwiegermutter, nach unglücklichem, schwerem, langem Leiden aus unserer Mitte erbarmsunglos gerissen wurde.  
Zu großem Schmerz  
**Louis Bornemann** nebst Kindern.  
S. Kröllwitz, den 30. Juli 1912.  
Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

**Statt Karten.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Selbsteingange meiner geliebten Tochter, unserer unermüdeten Schwester  
**E m m a**  
sagen wir allen Freunden und Bekannten und allen Beweisen, die daran teilnahmen, im höchsten Dank.  
Der trauernde Vater  
**Bernhard Stude** nebst Kindern.

**Ehe-schließungen:** Post-Offizier Siebert u. Martha Maacke (Berlin-Steiglin) und Klammertstraße 9; Kaufmann Müller und Margarete Reusch (Gorsleben und Friedrichstraße 69).

**Geboren:** Stillschaffner Rümer 2 (Neumarktstr. 97); Arbeiter Böllker E. (Mühlberg 4); Bauunternehmer Müller E. (Haldagelstraße 191); Arbeiter Schulz G. (Martinsthr. 4); Materialwarenhändler Konrad E. (Merseburgerstraße 110); Kleischer Borgardt E. (Landsbergstraße 69).

**Gestorben:** Schmidt Hans G., 2 Mon. (Dieskaustr. 16); Lagerhelfer Eder E., 4 Mon. (Große Brauhausstr. 21); Müller Erich aus Bitterfeld 2. (Klinke); Schmieds Danneberg E., totgeb. (Verdenfeldstr. 6); Remmachers Sarah 3. 9 Mon. (Ehrenauerstraße 163); Elisabeth Schindrot aus Dsmünde, 39 J. (Elisabeth-Frankenhaus); Grabengräbers Brummig G., 2 Mon. (Kalterstraße 16); Arbeiters Hartwig E., 8 Mon. (Hertenstr. 11); Beners Hartwig 3. Buchbinders Jäger E., 2 Mon. (Leipzigstr. 11).

**Halle-Nord** (Or. Brunnenstr. 3a), 30. Juli.

**Aufgehoben:** Kaufm. Rosenau und Elisabeth Hoffmann (Goethestr. 10 und Reichardtstraße 6); Arbeiter Schürer und Helene Schürer (Humboldtstraße 2 und Schulberg 20).

**Geboren:** Heier Schneider E. (Große Brunnenstr. 19); Arbeiter Binder Max 2. (Friedrichstr. 8); Rangierer Harzort E. (Hertenstraße 38).

**Gestorben:** Sattlers Harre E., 2 J. (Schulbergstr. 51); Arbeiters Horemann Eberhard Karoline geb. Rone, 55 J. (Böhlertstraße 27); Bergarbeiter Karisch, 40 Jahre (Reichenbergstraße 2).



# 2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 177

Halle a. S., Donnerstag den 1. August 1912

23. Jahrg.

## Sozialdemokratischer Verein, Wahlkreis Mansfeld. Tagesbericht.

**erstattet an den Kreisrat zu Götzen am 4. August.**

Das Berichtsjahr war ein Wahljahr aus besonders für unsere Kreis. Nicht nur Reichstags-, Stadtverordneten- und zwei Gemeinderatswahlen, sondern auch ein Nachwahl zum preussischen Landtag fand statt. Das Resultat der Reichstagswahl ist noch in aller Erinnerung. Unter General Wolf Hofmann erhielt in der Hauptwahl 13445, der Liberale Debus 6942 und Dr. Arends 15286 Stimmen. Bei der am 20. Januar stattgefundenen Stichwahl wählten Arends und Hofmann erhielt 18490 und Hofmann 16252 Stimmen, so daß der reaktionäre Vrot- und Helfversteinerer Arends wieder mit einer Majorität von 2238 Stimmen in den Reichstag einzog. In sechs bis sieben durchgeführten Wahlen noch nicht erzielt worden, so ist das Resultat doch ein glänzendes zu bezeichnen, haben wir doch unsere Stimmenszahl um 60 Prozent vermehrt. Es wäre ein Leichtes gewesen, den Dr. Arends hinauszuwählen, wenn die Wähler nur einmühtig den Willen gehabt hätten, das Stichwahl-Programm durchzuführen. Nur ein Drittel stimmte für Hofmann, während zwei Drittel der liberalen Wähler mit wissenden Säulen zu ihrem geliebten Arends am Stichwahltag zurückkehrten. Mansfeld war der erste Kreis, in dem die bekannte „Eimlung“ fruchtbar wurde. Hier steht es mehr wie anderswo. Die Eimlung hat durch die produktive Bürger- und Arbeiterkassen schon jetzt bezwungen, wenn die Arendsche Majorität das nächste Mal völlig zurückgehen soll. Jeder sollte dafür agitieren und dies nicht nur den Funktionären überlassen.

Weniger Aufmerksamkeit ist von den Stadtverordneten und Gemeinderatsmitgliedern zu bezeichnen. Das in Götzen angenommene Mandat wurde uns mit wahrer schmerzlicher Euphorie entgegen abgenommen, während die anderen Städte, wegen des sogar oft sich rühmenden Terrorismus, eine Teilnahme ablehnten. In Götzen kam ein Genosse in die Stichwahl, bei der er unterlag. Bei den Gemeinderatswahlen hätten wir wohl mehr Erfolge zu verzeichnen gehabt, aber die Interessiertheit der Wähler eine große Rolle, besonders in den Vorderbüren. Das städtische Bürgerrechtsgesetz wird nur noch in Götzen (von 6 Mt. an) und in Schraplau erhoben. Die anderen Städte des Kreises erleben solches nicht mehr. Es ist bezeichnend, daß sich gerade die größte Stadt des Kreises in der Stichwahl am wenigsten stützig zeigt, so die Mansfelder Wähler das Hauptkontingent im Rathaus stellen.

Das Volksblatt wird in 42 Orten verbreitet gegen 37 im Vorjahr. Wegen Wahrnehmung der Rechte der volklichen Landarbeiter in Sachsen wurde trotz anfänglichen Widerstandes der Reichrat des Volksblattes mit 800 Mt. Gehalts erhöht. Die Abtattung fand ihren Ausdruck in 105 öffentlichen und 115 Mitgliedsvereinigungen. Ferner gelangten 110000 Kalender zur Ausgabe, 40000 Wochenschriften. Der Zehngebote-Sozialismus und seine Taten, 3000 Frauenbrochüren und 300000 Flugblätter. Von dem regelmäßig sich erscheinenden Stadt- und Landbote konnte erst einmal Gebrauch gemacht werden. Unsere Wählergebnisse hat sich gehalten, obwohl der Bezug von organisierten Bergarbeitern enorm war.

**Im Strafen und Gerichtsleben sowie Anwaltschaften hat es nicht gefehlt.** Wir mußten dafür 416 Mt. zahlen. Zwei Genossen wurden wegen „Anmaßung eines öffentlichen Amtes“ zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie versucht hatten, den Wahlvorsteher zum Wahlen der Stimmzettel zu bewegen. Anderwärts sind dieselben Handlungen mit Geldstrafen belegt worden. In zwei Fällen mußten wir auch die Gegner zur Anzeige bringen, die sich rigoros gegen unsere Genossen benommen hatten. Die Landwirtschaft und Wandarbeit in Sachsen wurden mit 75 und 100 Mt. bestraft. Der Staatsanwalt hatte es abgelehnt, im öffentlichen Interesse gegen die beiden konterrevolutionären Herren vorzugehen, obwohl sie sich Mißhandlungen und Verleumdungen schuldig machten in einem öffentlichen Wahllokal gegen unsere Leute auszuüben konnten lassen.

Ein Vokal mit Sälen stehen uns augenblicklich zur Verfügung. Der durch die indirekte Besteuerung so geschwächte Wirtschaft kann es noch immer nicht über sich bekommen, auch der Sozialdemokratie ihre Säle zur Verfügung zu stellen. Ueber den Reich in den Vokalen wird zwar gefaselt, aber die Teuerung der Lebensmittel uns. In der ersten Hälfte der Wahlen an dem schiedlichen Wahl. Verammlungen unter freiem Himmel, die wir dort arrangierten, so uns keine Säle zur Verfügung stehen, sind stets von den Amtsvorstehern verboten worden. Die Landräte wiesen alle einzelen Beschwerden zurück und auch der Regierungsräsident tat ein Gleiches. Augenscheinlich lagen dort die Bedrücker wegen des Verbots der Massenversammlungen. Mißhandlungen fanden anlässlich der Reichstagswahlen in Albstadt, Wolfersde, Gerstebitz, Belleben und Wimmelung statt. Während hier Bergleute in Betracht kommen, sind Landarbeit in Helsta, Hedersleben, Augsburg und Süßig entlassen worden. Ferner wurden 9 Genossen in Albstadt wegen der Arbeiter angeklagt. Das Parteileit in Helstebitz ist bezeichnend ab.

Die Finanzen müssen eine Beförderung erfahren; einstimmig hatte sich eine Vertrauensmänner-Sitzung am 14. April für Einführung des zehnprozentigen Wochenbeitrags ausgesprochen. Eine dahingehende Beschlusse wird der Kreisrat beraten. Anstandslos der Anstrengungen der Gegner ist die politische Durchbildung unserer Genossen eine Notwendigkeit, die auf Grund guter Finanzierung auch durchgeführt werden kann. Die Verhältnisse haben sich im Berichtsjahre folgendermaßen gestaltet:

**Berechnung vom 1. Juli 1911 bis 30. Juni 1912.**

Einnahme:	
Beitrag am 1. Juli 1911	268,88 Mt.
Eintritt	31
Beiträge für männliche Mitglieder	2086,25
Beiträge für weibliche Mitglieder	680,24

Für Kalender	857,19
Entree bei Versammlungen	229,95
Auf Wägen	157,45
Ein Verleihen von der Agitationskommission	300
Säle	74,50
Ueberschüsse von Parteiführern	137,36
Sonstige Einnahmen	137,36
Summa:	4275,82 Mt.

**Ausgabe:**

Agitation	731,80 Mt.
Stühle und Brochüren	472,60
In den Hauptvorstand	374,40
Jahresbeitrag an den Bezirk	102
Für Kalender	332,50
„ Referenten	457,65
„ Delegationen, Parteiliste, Konferenzen,	492,95
„ Schlangen	492,95
„ Druckkosten	560
„ Ueberschüsse	60,90
Wort-, Schreibmaterialien	126,74
Sonstige Ausgaben	85
„ % Wankengelb	21
Verwaltungskosten	83
Summa:	3887,54 Mt.

**Bilanz:**

Gesamtsumme	4275,82 Mt.
Ausgabe	3887,54
Verbleib:	388,28 Mt.

**Reviert und sich richtig befinden**  
Die Revioren: S. Vetter, Martin Weber.

Die Parteimitglieder können aus vorstehendem Bericht erkennen, welche große Arbeit noch zu bewältigen war. Wägen die Genossen im neuen Berichtsjahr sich stets der Partei zur Verfügung stellen, damit wir durch feste Arbeit wiederum einen großen Schritt unsem Ziel näher kommen.

**Mit Parteitag Die Kreisleitung.**

**Bahnhof Gerstebitz.** Festgefahren. Daß es nicht bloß auf hundertjährigen Kleinbahnen, sondern auch auf preussischen Staatsbahnen „Nagel“ gibt, denen der Atem ausgeht, konnte man am Sonntag früh sehen. Ein Eisenbahnzug, der elfhundert Säuger und Säugerinnen aus Oberelbischen nach Nürnberg bringen sollte, führte einige hundert Meter vor der Station nicht weiter. Die Ursache blieb unbekannt. Daß die Säuger sollten zu länger gehalten haben, ist bei der frühen Morgenstunde nicht anzunehmen. Also lag wohl an der Lokomotive. Die Fahrgäste ließen sich durch den kleinen Unfall nicht aus ihrer guten Laune bringen, gingen an offener Strecke zum Teil aus und vollführten einen Karren, der weithin über die Fieber schallte. Als eine zweite Lokomotive als Vorspann erschien, stieg man wieder ein und wandte sich nach Nürnberg.

**Mödeling.** Ein Schlafstellenbetrug, durch den ein armer Familienoberhaupt in einen raffinierten Gauner gerathet wurde, fand vor der Strafkammer in Naumburg am Dienstag seine Sühne. Der Grundbesitzer Julius Kruschwitz hatte seinen Kammerboten des Hieren erlöset, zu ihm gehen zu dürfen. Er stammte von wermüden Eltern, von denen beide er bei seiner Verheiratung 400 Mt. erhalten. Er lebte aber von seiner Frau getrennt, weil mit ihr kein Auskommen lie. Gleich nach dem Eingange sehen die Eheleute aber, daß er nicht einmal ein reines Hemd besaß. Die Frau legte das Geld dafür aus und bezogte ein solches. Am nächsten Donnerstag meldete er sich krank, holte seinen Arbeitslohn von 32 Mark, ließ sich noch 20 Mark Vorlohn geben und verstand unter Hinterlassung von 17 Mark Schulden. In Leipzig hatte man ihn bei Verübung ähnlicher Taten gefaßt und verurteilt. Es wurde getrennt auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr, zwei Monaten Zuchthaus, 150 Mark Geldstrafe oder weitere 20 Tage Zuchthaus nach auf 6 Jahr Ehrverlust erkannt. Wegen des erwiderten Vorwurfs hat er noch weitere Strafe zu gewärtigen.

**Lützen.** Verzichtigung zur Sozialfrage. Wiederholt haben sich in letzter Zeit Parteiverammlungen mit der Sozialfrage beschäftigt. Besonders die Ausländer der organisierten Arbeiterklasse Leipzig haben dazu Anlaß gegeben. An dem herausragenden Beispiel der Leipziger Arbeiterklasse und der Leuzener Arbeiterklasse der Arbeiter-Abfahrtsvereins finden wir das Sozial der Stadt Leipzig in Lützen als Vertreter der Arbeiterklasse aufgeführt. Das ist ein Vorkommnis. Die Stadt Leipzig sieht der Arbeiterklasse Lützen nicht zur Verfügung. Ueberhaupt haben wir kein Interesse an bezahlten kleinen Vokalen. Wenn dennoch eine kleine unbedeutende Gruppe von Eisenbahnern in diesem Vokal glaubt ihr Demoralisieren aufzulösen zu müssen, so werden sie Gelegenheit bekommen, dies Querschnitts zu verantworten. Wir machen an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß für die Arbeiterklasse Lützen, im ganzen Parteibereich Lützen, einzig und allein nur der Bürgerpartei in der Reichsstraße als Vertreter Sozial zu stellen hat. Die auswärtigen Genossen erlösen wir, Kenntnis davon zu nehmen und Irrthümer danach zu handeln. Bei Auffassung irgendwelcher Rezipiele möge man sich zunächst an die maßgebenden Instanzen am Orte wenden.

**Querfurt.** Opfer der Arbeit. Am Sonntag morgen verunglückte einer unter besten und ältesten Parteigenossen, der Steinleber Heinrich Fritzsche im bisherigen neuen Kalkwerk, infolge Abhängens zu fassen, daß er am Sonntag morgen seinen Besuchen erliegen ist. Der Beobachtermerte mußte nach erlötetem Unglück etwa zwei Stunden ohne ärztliche Hilfe liegen. Es war ja auch nur ein Arbeiter!

**Astermannfeld.** Sie werden „positiv“. Bisher war man von den Reichstreuen nur mäßige Werbung und Streikereize in der Arbeiterkraft gewohnt und der größte Teil wird diesem Reizung wohl auch fernher fern bleiben. Doch wie auch anders kommen, zeigt ein Antrag unserer „Reichstreuen“ an die Gemeinderäte, eine „Reinigung“ für die Bevölkerung anzustellen. Gegen eine bezahlte reichstreue Politik haben wir nichts einzubringen.

**Witterfeld.** Die Kupferdrabtdiebstähle, über die wir Ende Mai berichteten, beschäftigen gefehen die Kollege Straßmann. Ansehnlich waren ein Wägen und ein Arbeiter von hier, die beschuldigt wurden, von der Fernverkehrsline 70 Kilogramm Bronzefahrt entwendet zu haben. Der Arbeiter kam nur als Zeugin in Frage, während der Fall für den Wägen immer schärfer lag, weil er durch die Entwendung des Zählblechs auch nach eine Fernverkehrsline gefaßt haben soll. Der Wägen will aus Not gehandelt haben: er sollte Steuern bezahlen und wollte sich durch Anweisung des Drahtes Geliebte verhoffen. Gegen den Wägen wurde eine Zuchthausstrafe von einem Jahr, fünf Monaten und Nebenstrafen und gegen einen Gefaßte: eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten beantragt. Das Urteil lautete gegen den Wägen auf ein Jahr Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Polizeiaussatz und gegen den Arbeiter wegen Diebstahl auf drei Monate Gefängnis.

**Reich.** Der Sozialkampf dauert noch ununterbrochen fort. Einwohner von Reitzsch und Imagen, wochenlang stehen wir nun schon zum zweiten Male mit der Sozialfrage im Kampf um die Verammlungsfreiheit. Die Wirte sind noch nicht fertig, ihre Sozialfrage zu beantworten. Der Arbeiter, der den bürgerlichen Vereinen zur Verfügung zu stellen. Zu bezaubern ist es, daß bisher alles an der Gleichgültigkeit der Arbeiter und zum größten Teil an den Organisierten gelegen hat, sonst müßten wir längst ein Sozial haben. Beschämend ist es, wenn man sehen muß, wie Arbeiter ihre Rechte immer wieder den bürgerlichen Vereinen überlassen. Am kommenden Sonntag, den 4. August, findet nun ein Turnfest eines bürgerlichen Vereins statt. Zu bezaubern ist es auch hier, daß noch viele organisierte Arbeiter solchen Turnfesten teilnehmen. Die Sozialfrage ist es allen Arbeitern nochmals an dem diesjährigen Turnfest über die Seite auf der Festive zu meiden. Die bürgerlichen Vereine sind: Bahnhof zur Glode, Zur Tanne und Stadt Reitzsch. Sozialistischer ist gleich Streibruch, Arbeiter von Reitzsch und Imagen, bei Sozialisten und meist die erwerbslosen Arbeiter, damit wir endlich zum Ziele gelangen.

**Grünau.** Ergrünten. Am Sonntag ging der 19jährige Arbeiter Otto Jendemit zum Baden in die Mulde. Er ging ebenfalls bei der Weinungung ins Wasser, um zu schwimmen, verstand aber sofort. Trotzdem an Nachmittag um die halbe Nacht gefaßt wurde, konnte die Leiche noch nicht gefunden werden.

**Grünau.** Stadtvorstandsbereitigung. Die Wirtschaftliche Vorbereitungskommission wurden bis auf Herrn S. Jiemer, der auf die Wählerarbeit verzichtete, wiederbeigeführt. An Stelle von Jiemer wurde der Landwirt Müller gewählt. — Mit 6 gegen 4 Stimmen wurde dann bei der vorigen Sitzung abgelehnt: Klagenantrag betr. Ausbau der Eisenbahnstraße nach Wittenberg, an dem die Hochbordanlage mit Beschäftigung nur um das an der Friedhofstraße amgelegt, trotz der Opposition, die man in voriger Sitzung dagegen gemacht hatte. Die agrarischen Interessen werden nun launischer, wie ein Gefaßter dem Parteibereich in der letzten Sitzung hervorgehoben hat, und der Parteibereich dem Genosse in der Reichsstraße um seinem Grundstück des Herrn Mann bis zum alten Schloß vor der Dörsberg anzulegen. Auch soll die Straßentrinne vom alten Turm in der Wägenbergstraße bis zum Bach angefaßert werden. — Ferner beschloß man, die Rechnungslegung für die Stadtkasse anders zu regeln.

**Groß-Walzen.** Vom Unglück verfolgt. Beim Überfahren der bürgerlichen Wägenfabrik verunglückte ein Arbeiter. Durch herabfallende Teile beschleunigte der Arbeiter Verletzt getroffen, der dabei einen Armbruch erlitt. Dem Verunglückten wurde vor langer Zeit an derlichen Arbeitstische ein kleiner Finger abgequetscht, so daß er nun doppelt vom Unglück verfolgt ist.

**Reitzsch.** Ueberfall. Am Sonntag nachmittag näherte sich drei Mädchen, die sich auf dem Wege von Großhüßna nach Reitzsch befanden, ein bisher unermittelter Mörder. Er ging auf das eine der Mädchen zu, warf es in den Gassenweg und verurteilte es zu verammlungen. Die Beherztheit ihrer Bezauberinnen drang zum Reitzsch an den Unhold ein. Schließlich mußte der Mörder von seinem Pferd absteigen, da einige Kalkfabriker herausgefahren kamen, die sofort die Verfolgung des Mannes aufnahmen. Er ist bisher noch nicht gefaßt worden.

**Reitzsch.** In der Not hatte eine Witwe, die allerdings schon früher verheiratet ist, einer Kadobrin Sparrmarkt und ein Paar Schuhe entwendet. Als sie von einem Kolonnenführer deshalb zur Rede gestellt wurde, bot sie ihm ein Geschenk von 1,50 Mt. an, damit er die Sache nicht anzeige. Hierin erblickte die Anklage eine Bestechung. Da es sich um Mischalbeitsfall handelte, wurde von der Strafkammer Halle auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten erkannt.

**Protaun.** Einbruch im Farrhaus. In der Wohnung des hiesigen Wägers drang nachts ein Dieb. Er gelangte bis zum Studierzimmer und ist ebenfalls beim Öffnen des Schreibtisches gefaßt worden. Zu letztem befand sich eine größere Summe Geldes, auf welches es augenblicklich der Dieb abgehoben hatte, denn er ließ alles andere unberührt. Dem Täter ist man auf der Spur.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.



**Wollen Sie gut und sehr vorteilhaft kaufen,**  
so decken Sie jetzt Ihren Bedarf in Schuhwerk in unserem

**Saison-Räumungs-Verkauf! (26. 7. bis 15. 8.)**

Die Schaufenster sagen alles!

**Schuhhaus Dietze,**  
untere Grosse Steinstrasse. Gegenüber Hall. Bank-Verein.



# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 61. Donnerstag, 1. August 1912

## Ein Zusammenbruch.

Von Otto Koenig.

Der alte Wachtl war der glücklichste Mensch im Dorfe trotz seines Holzbeines und der vertauselten Ischias, die ihn manchen Tag schier unendlich plagte.

Nicht daß der Wachtl viel Geld gehabt hätte; nein, Geld hatte er gar keines außer den „fünf Gulden“, die ihm alle Monate — wie er sich ausdrückte — „vom Haus Oesterreich“ geschickt wurden.

Man wird zugeben: fünf Gulden alle Monate ist nicht viel „Mein Gott! Der Kaiser hat gar viele Invaliden zu versorgen und kann nicht jedem eine Generalsgage aussetzen lebenslänglich!“ sagte der alte Wachtl und er fand sein Auslangen mit dieser „Pension“ und dem, was er dazu verdiente. Er freilich verdiente der alte Wachtl immer noch. Wenn einmal ein Tourist durch das Dörfchen kam und im Wirtshause rastete, dann war auch der alte Wachtl schon da mit dem Stelzfuß, dem buschigen grauen Schnauzbart und der Medaille im Knopfloch, der morschen Militärjade, und erzählte so lange von der ruhmvollen Geschichte der alten verwiterten Burgruine auf dem „Berg“ hinter der Kapelle und der prächtigen Fernsicht dort oben „bis ins Preußische“ hinein, daß der müde Wanderer endlich nachgab und sich vom Wachtl zu dem alten Gemäuer hinauffschleppen ließ, das ihm dann auch eingehend erläutert wurde, historisch sowohl wie strategisch und hauptsächlich überaus blutig.

So verdiente der alte Wachtel immer noch, was er brauchte auf Tabak und das bißchen Essen. Und den Schoppen Wein, dessen so ein alter, stelzbeiniger Krieger nun einmal nicht entraten kann, den zahlten ihm die sonst filzigen Bauern gern, weil er ihnen gar so schön von Italien erzählte, wo sie die Krappen mit Del baden statt mit Butter und die Scheuern aus Stein bauen, weil das Holz zu teuer ist.

Von Italien konnte der alte Wachtl füßlich erzählen. War er doch selbst dort gewesen anno sechsundsiebzig im glorreichen Krieg, und bei Custozza am 24. Juni hatte er sein Bein verloren beim Sturm auf die Höhen, als es galt, Venedig dem Hause Oesterreich wiederzuerobern. „Und gezwungen haben wir's“ sagte der alte Wachtl und schaute stolz umher im Kreise der respektvoll zuhörenden Bauern; „gezwungen haben wir's und das Venetianische ist wieder gut kaiserlich geworden, und mir tut nicht leid um meinen Fuß, nicht so viel tut mir leid um ihn. Wird wohl noch so einen dummen Fuß da wert sein, das Venetianische!“ Und das sahen denn die Bauern auch alle recht gut ein, und der alte Invalide, der bei Custozza dabeigewesen war, war eine Respektsperson, die kam gleich hinter dem Pfarrer im nahen Kirhdorf.

Italien! Venedig! Custozza!

In diesen drei teuren Namen lag der Urgrund der glückseligen Zufriedenheit, mit der der alte Soldat sein einsörmiges bürtiges Leben schmunzelnd betrachtete.

Was waren auch die anderen gegen ihn, die armseligen Dorfgenoßen, die schinden und radern mußten ums liebe Leben, sorgen von heute auf morgen und von morgen auf übermorgen, alle Tage und Jahre hindurch, bis sie sich auf die Bahre legten, ohne etwas Rechtes geleistet zu haben, ohne je wem genützt zu haben, außer sich selbst.

O, der alte Wachtl beneidete sie nicht um das bißchen Haus und Hof, das sie täglich mit krummgebeugten Rücken von neuem erarbeiten mußten, er gönnte sogar dem Großbauern seinen Sad Geld, den er im Raucherlofen versteckt haben sollte, wie die Leute munkelten. Was war der reiche Großbauer mit all seinem Gelde für ein armseliger Hamster gegen ihn, den invaliden Corporal Wachtl, der bei Custozza am 24. Juni 1866 dem Hause Oesterreich hatte eine Provinz erobern helfen.

„Arme Schluder, diese Bauern!“ dachte der alte Wachtl und sein Blick strahlte vor Glück und Zufriedenheit, denn er, er hatte was geleistet, er, der Balthasar Wachtl, war mit Sturm

gelaufen im glühenden Sonnenbrand des strahlenden Ruhmes-tages von Custozza; er hatte sein Bein verloren im siegreichen Kampfe um eine Provinz und dafür die Medaille bekommen von seinem Kaiser und fünf Gulden alle Monate sein ganzes Leben lang und den ehrenvollen Abschied mit dem Doppeladler und den stolzen Stempeln darauf, der in seinem Ausgedinge stübchen neben den bunten Delbrudbildern des Kaisers und „seines Erzherzogs Albrecht!“ unter Glas und Rahmen an der Wand hing.

Gewiß! Und das war ausgemäht: der alte Wachtl hatte allen Grund, im stolzen Bewußtsein heldenhafter Pflichterfüllung leuchtenden Auges durch sein armes Leben zu gehen, und wenn er Sonntags den Dorfhuben die Elemente eines längst verschollenen Exerzierreglements und die Grundbegriffe des ruhmvollen österreichischen Stoktatist: „Fällt das Bajonettt Sturm! Marsch!“ theoretisch und praktisch beibrachte und einer von den schlachthaarigen Rekruten seine Sache recht gut gemacht hatte, dann legte der alte Wachtl dem talentvollen Zukunftskrieger wohl die Hand auf den Scheitel und meinte in Töne aufrichtigster Väterlichkeit: „Dir wünsch' ich, daß du auch einmal so glücklich bist wie ich und mithelfen darfst, dem Hause Oesterreich eine Provinz zu erkämpfen. Ja ja! Dir wünsch' ich auch so einen Tag von Custozza und einen braven Kanonenschuß dazu, denn dann weiß einer erst, was er wert ist!“

Jahrelang war der Balthasar Wachtl der glücklichste und stolze Mann in seinem entlegenen Heimatsdörfchen. Jahrzehnte bergingen und der Tag von Custozza, der Wachtls militärischer Laufbahn ein jähes Ende bereitet und ihn in das alte Heimatnest zurückgeführt hatte, war für die unzahlbaren Welt draußen, in der man so schrecklich schnell lebt, längst ins Meer der Vergessenheit versunken vor tausend neuen, wichtigeren Dingen, nur dem alten Wachtl war dieser Tag stets neu geblieben; ein Tag, nach dem es schlechterdings nichts Neues und Bedeutenderes mehr gab, ein Tag, dessen Ruhmessonne nie aufhören konnte zu leuchten und zu wärmen.

Und sie ist doch untergegangen, Wachtls Ruhmessonne von Custozza.

War da eines Sonntags unter den Zuhörern des alten Invaliden und seiner begeisterten Kriegsgeschichten auch ein Bub aus der Stadt. Der Stadthub war des alten Wachtl Verhängnis. Wohl hing auch er mit leuchtenden Augen an dem bärtigen Kriegermund, der die Kommandos so kräftig schnarrte und die aufpeitschenden Trompetensignale so wunderbar wild zu pfeifen verstand; als aber der Veteran an die glorreiche Pointe der ganzen Feldenschlacht von Custozza kam und sagte: „Und so haben wir Venedig wieder gut kaiserlich gemacht!“, da meinte der Stadthub ganz schüchtern: „Aber Venedig gehört doch zum Königreich Italien!“

Nein, so eine Dummheit! Die Dorfhuben lachten wie toll, als sie hörten, wie unwissend die Leute in der Stadt seien, die da glaubten, Venedig gehöre dem italienischen König, und da sah doch der Balthasar vor ihnen, der dabei gewesen war, als sie es bei Custozza zurückerobert hatten.

Und auch der alte Wachtl lachte, daß ihm die Tränen in die Augen traten über die Torheit des zehnjährigen Knirpses, der da behauptete, Venedig, Venedig, die Stadt mitten im Wasser, wo er im Lazarett gelegen war mit seinem abgeschossenen Bein, wo er die Musikkapelle seines Regiments hatte spielen hören mitten auf dem Markusplatz, sei italienisch geblieben. Und nachsichtig lächelnd fragte er den Stadtknirps, woher er denn solchen Unsinn habe, und der sagte, der Lehrer hätte das so vorgetragen in der Geographiestunde.

„Mein Gott! Was mußten die Stadtleute für elende Schulmeister haben!“ dachte der Wachtl. „Ja, hätten sie nur ihm damals eine Schulmeisterstelle gegeben statt der Pension; er hätte den Huben wohl eine bessere Geographie und Geschichte beigebracht als diese jungen Fieberfuchser, die nichts erlebt haben

„und nichts geleistet und darum auch an allen Enden nichts ver-  
sehen.“

Aber Ruhe ließ es dem Alten doch keine. „Wenn's am Ende  
gar wahr wäre!“ Ein heißer Schred flog in ihm auf und schlug  
mit graufamen Krallen in sein stolzes Kriegerherz.

Am Abend kam der Wachtl nicht ins Wirtshaus und im  
Morgengrauen des nächsten Tages humpelte er, er, der sein  
Dorf nie verlassen hatte, seit — ja, seit jenen Tagen nach  
Custozza, da sie ihn hierhergebracht hatten mit dem funkel-  
nagelneuen Holzbein; er humpelte hastig und heimlich, besorgt,  
daß ihn nicht ein frühwacher Dörfler, ein fleißiger Ackermann  
auf dem Felde erkenne, so schnell sein Holzbein stelzen möchte,  
nach dem fernen Kirchdorf.

„Ja, lieber Herr Wachtl, das ist nun schon einmal so. Venedig  
ist eine italienische Stadt.“

„Na, und wann soll denn der Krieg gewesen sein, in dem  
Haus Oesterreich das Venetianische wieder an die Kachelmacher  
verloren hat?“ fragte der Alte mit zitternder Stimme.

„Gar kein Krieg war! Da lebst selbst!“

Und Wachtl nahm das dicke Buch aus des Schullehrers Hän-  
den und buchstabierte mühsam, seine umflorten Augen gewaltig  
anstrengend: „Fast unmittelbar nach dem Siege von  
Custozza . . . Na seht, Schullehrer: „Siege von Custozza“, steht  
da! Jawohl! Möcht' ich meinen!“

„Ihr müßt weiterlesen, Herr Wachtl!“

Und Wachtl las weiter: „Fast unmittelbar nach dem Siege  
von Custozza durch die Beschlüsse des Wiener Friedens vom  
4. Oktober 1866 gegen eine Kriegszentschädigung von fünfund-  
dreißig Millionen Gulden an Italien ab—ge—abgetreten!!!“  
Klatschend fiel das schwere Buch aus den fliegenden Händen  
des Veteranen.

„Das ist erlogen, Schulmeister!“ schrie er. „Der glänzende  
Siege, und mein Fuß! Und die vielen toten Kameraden . . .  
Und nachher abgetreten? Um fünfunddreißig Millionen? Das  
ist ganz abförmlich erlogen!“

„Das versteht Ihr nicht! Staatsraison! Notwendigkeit!“  
sagte der Lehrer. Aber der alte Wachtl hörte nicht mehr. Vol-  
ternnd stolperte er zum Schulhause hinaus, die Kleinen Wuben  
und Mädels, die ihm begegneten, schier über den Haufen ren-  
nend.

Das muß von den Bücherschreibern erlogen sein! Das ist ja  
die reine Unmöglichkeit! Hatten es nicht seine eigenen Ohren  
gehört, das „Hurra!“ und das „Viktorial“ und das Ledem,  
und hatte er den stolzen Armeebefehl „seines“ Erzherzogs  
Albrecht nach dem Siege nicht selbst gelesen im Spital mit  
stehenden Augen? Und das wäre alles umsonst gewesen und  
ganz und gar für nichts und vergeblich? Alles umsonst: die  
Schlacht, die Wunden, die vielen, vielen Toten? Hernach war  
ja alles nur Einbildung! Sein ganzes Leben und sein Glück  
und sein Stolz eine große, großmächtige Lüge! Hernach war  
er, der Veteran von Custozza, ja nur ein ganz gewöhnlicher  
Tagebibel, der für nichts und wieder nichts lebte und fraß! Die  
Toten, die Verstümmelten, die Schmerzen und das unsägliche  
Leid abgetreten! Für fünfunddreißig Millionen Gulden ein-  
fach abgetreten! Das war ja nicht auszudenken! Gewiß!  
Das dicke Buch des neumodischen Schulmeisters lag, mußte  
lügen! . . . Dort drüben an der Hauswand glänzte der kaiser-  
liche Doppeladler in der Morgensonne.

„Das ist die Post, die ist gut kaiserlich“, dachte der Balthasar,  
„da dürfen sie nichts zusammenlügen! Da muß ich's gewiß  
erfahren.“

„Wenn ich einen Brief nach Italien schreiben will, was kostet  
das, Herr Postmeister?“

„Das kostet zehn Kreuzer Porto.“

„Schön. Wenn ich aber ins Venetianische schreiben will?“

„Auch zehn Kreuzer.“

„Ha? Wie?“ stammelte der Balthasar und riß mit der  
Finken an seinem Schnauzbart, während er die gehöhlte Rechte  
ans Ohr hielt.

„Das kostet natürlich auch zehn Kreuzer!“ schrie der Post-  
halter.

„Ah! Das kostet natürlich auch zehn Kreuzer“, sagte da der  
Invalide ganz langsam. „Ja, hernach wird's schon richtig sein  
und ich dank' auch recht schön.“

Dann stand der Balthasar draußen auf dem Platze, mitten  
in der goldigen Hut einer unbarmherzigen Morgen Sonne. Die  
tat ihm gar weh in den alten Augen, ganz fürchtbar weh.

„So ist's also richtig! Ja freilich wohl, bist du ein nichts-  
werter Tagebibel gewesen dein Leben lang, Balthasar! Dein  
Stelzfuß da? Na ja: Abgetreten! Ist mit drin in der großen  
Rechnung. Hast ihn halt abgetreten um fünf Gulden monat-  
lich deinen Fuß! Pui Teufel!“ Und der alte Wachtl spudte  
aus.

Dann schlich er fort, die Häuser entlang. Ganz sachte und  
langsam und möglichst ohne Geräusch. Das Alter war über  
ihn gekommen an diesem Morgen.

Am Bäderhause schwiigte der Bäder beim Abladen seiner  
Holzfuhr.

Da blieb der gebückte Greis stehen, fuhr sich ein paarmal mit  
dem roten Schnupftuch über die runzelige Stirn, dann senkte  
er den weißhaarigen Kopf ganz tief auf die Brust, so tief, wie's  
sein Kopf nie sonst gewohnt war, und mühsam und lächlich  
würgte er es hervor: „Wenn Ihr einen Holzhafer brauchen  
tätet; mit den Armen bin ich schon noch so weit! Ja, wenn  
Ihr einen brauchen tätet, ich, ich schaff's schon!“

## Wirbelstürme und Wetterfäulen.

Von Dr. Karl Dingwaldt.

Wieder einmal hat die Wut der entseffelten Elemente zahl-  
reiche Menschenleben vernichtet, wertvolles Menschenvermögen  
von Erdboden getilgt. Wie die Zeitungen melden, haben kata-  
strophale Wirbelstürme am 15. Juli ganz Nordamerika heim-  
gesucht und namentlich im Staate Guanajuato, unbeschreiblichen  
Schaden angerichtet: Hunderte von Menschen wurden getötet,  
ganze Ortschaften zerstört. Wenn wir auch solchen entsetzlichen  
Katastrophen noch immer hilflos gegenüberstehen, so kennen  
wir doch heute die sie bedingenden natürlichen Ursachen. Diese  
schildert der nachstehende, gewiß allgemein interessierende  
Aufsatz, den wir dem Joeben im Deutschen Verlagshaus Bong  
u. Co. erscheinenden illustrierten Brachwerk Die Wunder der  
Natur (66 Lieferungen zu je 60 Pf.) entnehmen.

In der Erdatmosphäre, dem weiten Meere der Luft, auf  
dessen mehr denn 100 000 Meter tiefem Grunde wir Menschen  
gleichzeitig mit ungezählten Millionen anderer Lebewesen wohnen  
und atmen, herrscht viel weniger Ruhe, als selbst in den be-  
wegtesten Teilen der länderrumgürtenden Salzflut, worin ja  
alles Leben auch viel langsamer pulsiert, als hier oben im  
sicheren Lichte. Wie erscheint das Wasser dieser Flut dem leicht  
beweglichen, elastisch flüssigen Elemente gegenüber, das unsre  
Lebensluft bildet, doch so träge in allen seinen Bewegungen,  
es sei denn, daß eben die Luft ihm Schwingen verleihe, hier  
in dem windbewegten Ozeane, dort im Gewittersturm, im  
Schneegeestöber oder im Hagelschauer.

In der Erdatmosphäre kann es nur an wenigen Stellen  
Ruhe geben, dort nämlich, wo der Luftdruck in gleicher Höhe  
überall gleich groß ist. Ist er dagegen an Orten, die gleich hoch  
über dem Meerespiegel liegen, verschieden, so wird die Luft  
alsbald von den Stellen höheren nach denen niederen Drucks  
hinströmen, und zwar so lange, bis ein Ausgleich des Druck-  
unterschiedes stattgefunden hat. Mit Hilfe von Beobachtungen  
an dem Schwerkemessner der atmosphärischen Luft, dem Baro-  
meter, die an verschiedenen Orten zugleich erfolgen, ist diese  
Tatsache leicht festzustellen. Weißt die Luftdruckverteilung hier-  
bei eine Stelle auf, von der aus der Druck nach allen Rich-  
tungen hin zunimmt, wo, wie man zu sagen pflegt, ein baro-  
metrisches Minimum herrscht, so zeigt sich, daß die Luft von  
allen Seiten auf diese Stelle zuströmt. Von einem baro-  
metrischen Maximum, von dem aus der Druck nach allen  
Richtungen abnimmt, flieht die Luft dagegen nach allen Seiten  
hin ab.

Da nun aber die Erdrotation beständig auf alle Luftteilchen,  
die von einem barometrischen Maximum wie die Wasserläufe  
von einem Berge abfließen, drehend, und zwar auf der nörd-  
lichen Halbkugel sie nach links, auf der südlichen sie nach rechts  
ablenkend einwirkt, so stellen die Winde durchgehends groß-  
artige Wirbel dar, oft mit einem Durchmesser von mehreren  
hundert geographischen Meilen. In Kurven, in Spiralen, den  
sogenannten „Antizyklonen“, strömt also die Luft von Gebieten  
hohen Drucks nach solchen niedrigen Drucks, umkreist in wirbel-  
förmiger Bewegung das Minimum und kommt dessen Mittel-  
punkt immer näher. Naturgemäß bilden sich im Bereich des  
Minimums ebenfalls Wirbel, die sogenannten „Zyklone“. Da  
diese nun fast immer zu gleicher Zeit von mehreren sich zwar  
langsam, aber doch stetig verschiebenden Antizyklonen abhängig  
sind, so zeigen sie eine viel größere Unbeständigkeit als jene,  
und sie sind es, die die Launenhaftigkeit unsres Wetters ver-  
ursachen. Vergewärtigt man sich auf Grund des Gesagten  
die gewaltigen Bewegungen im Luftmeere der Erde, Strömungen,  
in die uns, soweit sie das westliche Europa betreffen, die  
täglich erscheinenden Wetterkarten der großen meteorologischen  
Institute einen Einblick gewähren, so wird man die bemerkens-

werte Tatsache erklärlich finden, daß bei einem barometrischen Minimum die Luft von allen Seiten nach innen auf Bahnen strömt, die entgegengesetzt der Bewegung des Uhrzeigers verlaufen. — Die Größe der Ablenkung richtet sich einerseits nach der geographischen Breite des Ortes, andererseits vor allem aber auch nach der Geschwindigkeit der Luftströmung. Diese Geschwindigkeit oder, mit anderen Worten, die Stärke des Windes hängt von den bestehenden Ungleichheiten im Luftdruck benachbarter Regionen ab, und solche Ungleichheiten werden selbst wieder hauptsächlich durch die örtlich und zeitlich verschiedene Erwärmung der Erdoberfläche hervorgerufen. Zyklonen mit besonders starker Luftbewegung, die zuweilen in furchtbare Stürme und Orkane ausarten, begegnen wir deshalb vornehmlich unter den heißen Himmelsstrichen und in Gebieten, wo die Tagestemperatur beträchtlichen Schwankungen unterworfen ist, wie z. B. in einigen Gegenden des nördlichen Amerikas. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Luftwirbel mit langsamerer, sanfterer Luftströmung, wie wir sie als die normalen Winde unserer Zone kennen, einen außerordentlich großen Durchmesser besitzen, so daß man schier glauben sollte, der Wind bewege sich hier in geraden, gestreckten Bahnen. Anders zeigt es sich in den Tropen und einigen der an sie grenzenden heißen Regionen der Erde. Dort entwickeln sich nämlich nicht selten Zyklone von nur wenigen hundert Metern oder gar nur wenigen Fuß Durchmesser, wie gewisse Taifune und Tornados, dabei aber von einer erstaunlich großen Geschwindigkeit und einer furchtbar zerstörenden Kraft. In solchen Sturmwirbeln erreicht die Windgeschwindigkeit zuweilen die Größe von 130 bis 175 Kilometer und selbst mehr in der Stunde, also von etwa 36 bis 50 Meter in der Sekunde. Höhere Geschwindigkeiten konnte man bisher noch nicht messen, da kein Windmesser solchen gewaltigen Luftbewegungen standhält. Hierbei kann der ganze Zyklon mit seinem Sturmzentrum nahezu stillstehen, wie man das bei einzelnen Wirbelstürmen im Indischen Ozeane beobachtet hat, oder auch mit Riesenschritten über Land und Meer dahinzurufen. So hat man amerikanische Tornados und europäische Drehtürme in ihrer Bahn eine Schnelligkeit von 60 bis 100 Kilometern in der Stunde entwickeln sehen. — Ein Gebiet echt tropischer Wirbelstürme sind zunächst die Antillen, wo nicht selten die berühmtesten Hurrikane auftreten — so benannt nach dem indianischen Worte Hurakan, das Sturmwind bedeutet. Sodann treten diese Drehtürme häufig mit besonderer Heftigkeit im nord- und südindischen Ozeane (Mauritius-Orkane) auf, vor allem aber in den südostasiatischen Randmeeren vom 5. bis 20. Grad nördl. Br. und nach Osten hin bis zu den Philippinen, wo sie als Taifune (tai-feng, chinesisch = großer Wind) von den Schiffen mit Recht sehr gefürchtet sind und mit einer Schnelligkeit von wohl 90 Kilometern in der Stunde über das Meer dahinfahren, oftmals auch den Küstenbewohnern Verderben bringend. Von furchtbaren Zyklonen werden ferner die Meeresgebiete um die Neuen Hebriden und die Samoaineln heimgesucht. Die gewaltigsten von allen Wirbelstürmen sind jedoch zweifellos die Tornados. Sie tragen ihren von dem spanischen Worte *tornado*, d. i. Umkehr, abgeleiteten Namen mit Recht; denn bei dem oft erstaunlich kleinen, nie mehr als 300 bis 400 Meter erreichenden Durchmesser ihrer Luftwirbel tritt die drehende Bewegung der Luft in ihnen sehr scharf hervor. Die Tornados entstehen östlich vom Felsengebirge in den Staaten Kansas, Missouri und Iowa, wo kalte und warme Luftströmungen sich besonders in der wärmeren Jahres- und Tageszeit außerordentlich häufig begegnen und rapide Umwälzungen im Luftmeere verursachen müssen. Diese verheerenden Wirbelstürme verraten sich anfänglich nur durch eine kleine Wolke, an deren Grunde sich verhältnismäßig schnell ein zuerst trichter-, dann schlauchförmiger Auswuchs bildet, von den Amerikanern treffend als „Elefantenrüssel“ bezeichnet. Letzterer zieht sich immer mehr aus und nähert sich der Erdoberfläche. Bald sieht man, wie er durch Saugwirkung auf dem Erdboden einen Staub, Sand, Baumäste usw. in sich schließenden, umgekehrten Trichter hervorruft, der sich in kürzester Zeit mit ihm verbindet und mit ihm zusammen als eine überall Verwüstung und Verderben bringende Wetterssäule durch das Land dahinzurast. Bäume, Tiere und Menschen werden von ihm ganze Kilometer weit fortgetragen, Blockhäuser 100 Meter und höher emporgehoben, und zugleich entladen sich nicht selten Gewitter und Hagelschauer der allerfurchtbarsten Art. Wie riesenhaft oft das Zerstörungswerk dieser räumlich so beschränkten Wirbelstürme ist, zeigt der seinerzeit viel besprochene Tornado von St. Louis im Jahre 1896, der in kürzester Zeit einen Schaden von mehr als 40 Millionen Mark anrichtete und den Tod von mehr als 300 Menschen herbeiführte. Der jetzt durch Tornados im Staate Guanajuato angerichtete Schaden soll noch beträchtlicher sein; denn die Meldungen sprechen gar von 80 Millionen Mark. Auch diesen Wirbelstürmen sind, wie berichtet wird, Hunderte von Menschenleben zum Opfer gefallen. Nicht selten bildet sich, nachdem die Kraft des Tornados gebrochen, in der Nähe seiner Bahn ein neuer, und das kann sich verschiedene Male wiederholen. Hebrägen treten derartige Wirbelstürme nicht nur im Norden von Amerika, sondern auch in anderen Gegenden der Welt auf, so z. B. auf dem Festlande von Australien, wo sie unter dem Namen *Willi-Willi* sehr ge-

fürchtet sind. Auch der verheerende Tornado, der im Jahre 1902 einen Teil von Kroatien heimsuchte, wird noch vielen in der Erinnerung sein.

Tornados, meist nur von kleinen Dimensionen, sind eigentlich auch die bekannten Windhosen oder Wetterfäden, die wohl ein jeder selbst schon beobachtet hat, und die häufig auch durch der Menschen Zutun, bei Wald- und Präriebränden, Feuersbrünsten usw. entstehen. Bei der Bildung einer solchen Windhose strömt die Luft auf engem Raume von allen Seiten herbei, umkreist in Spiralwindungen das Zentrum und steigt dann in ihm in die Höhe. Oben tritt alsdann die aufgestiegene Luft nach allen Seiten hin wieder aus der Säule heraus. Ist die aufwärtsgerichtete Bewegung eine besonders energische, und die Luft feucht genug, so bilden sich in den höheren Teilen der Wetterfäden Wolken, die wie Schläuche auf die Erde herabhängen, und aus denen oft Hagel und Regen herabfällt. Kommen die Windhosen, deren Zentrum sich gewöhnlich mehr oder weniger schnell fortbewegt, mit Wasserflächen in Berührung, so entstehen durch Saugwirkung die oft geradezu wunderlich gestalteten Wasserhosen.

Wie es neuere Untersuchungen (namentlich die A. Streits) wahrscheinlich machen, spielen bei der Bildung der großen Wirbelstürme der Erde auch Luftströmungen eine Rolle, die in ungeheuren Höhen des Luftmeeres dahinzuziehen. Der Meteorologe, die sich heute sozusagen noch in den Kinderjahren befindet, an der Hand unvorsichtiger Gelehrten aber einer hoffnungsvollen Zukunft entgegengeht, gelingt es hoffentlich einmal, uns hierüber Gewisheit zu verschaffen!

## Kleines Feuilleton.

### Die 800 Kinder des Dr. Sunjatsen.

Wir lesen in der Täglichen Rundschau: Ein für chinesische Verhältnisse bezeichnender Vorfall hat sich in Nanking abgepielt. Die Kantoner Soldaten hatten, als nördlich von Nanking bei Tschou eine Hungersnot ausgebrochen war, armen Eltern für ein bis drei Dollar ihre Kinder, um sie vor dem Verhungern zu schützen, abgelaufen. Jetzt, bei der Abreise der Truppen, wollten sie die Kinder, für deren Unterhalt sie gesorgt hatten, mit sich nehmen, womit die Kinder auch einverstanden waren. Bei den ersten Truppenrücksendungen ging auch alles glatt. Inzwischen waren aber die Einwohner der Provinz bei dem General Hwangschin vorstellig geworden, und dieser hatte ein Verbot erlassen, wonach die Soldaten die Kinder nicht mitnehmen durften. Trotz dieses Verbots wollte sich die letzte Truppenabteilung zusammen mit 800 Kindern auf einem Dampfer einschiffen, als der telephonisch hiervon benachrichtigte General durch Polizeisoldaten mit Gewalt die Abfahrt der Kinder verhindern ließ. Hierbei entspann sich ein blutiger Kampf, in dessen Verlauf ein Polizist und mehrere der widerspenstigen Soldaten getötet wurden. Hwangschin ließ kurzerhand einen Hauptmann als Anführer des Widerstandes verschaffen und auf der Stelle enthaupten, desgleichen, als der Widerstand noch nicht abnahm, einige Soldaten. Schließlich gelang es gegen Mitternacht, das Schiff mit den Soldaten, aber ohne Kinder abfahren zu lassen, nachdem man jenen acht bis zehn Dollar Abfindung bezahlt hatte. Was sollte nun aber mit den 800 Kindern, von denen 70 Mädchen waren, geschehen? Man brachte sie zunächst in der großen Prüfungshalle unter und wollte dieses Gebäude in ein vom Staat zu unterhaltendes Waisenhaus verwandeln. Da die Verhandlungen hierüber sich aber allzu sehr in die Länge zogen, so entschied Hwangschin kurzerhand, daß die 800 Kinder von der Republik als Kinder des Dr. Sunjatsen adoptiert werden sollen. Sie werden nun demnächst alle die beiden Vornamen Sun und Wen führen, wozu als dritter noch Zistenfeling (dies ist der Name eines klassischen Buches) kommt, und man wird besondere Werkstätten einrichten, um die Kinder zu tüchtigen Handwerkern auszubilden.

### Burgunderblut.

Eine eigentümliche Erscheinung wurde vor ein paar Jahren wieder in der Schweiz beobachtet, die nach Heb. Vogt das Volk mit dem Namen „Burgunderblut“ bezeichnet und in ihm immer noch die Erinnerung wach hält an die Schlacht bei Murten (1476), in der die Blüte der burgundischen Ritterschaft von den Eidgenossen erschlagen wurde. Die Wissenschaft faßt diese Erscheinung unter dem Sammelnamen „Wasserblüte“ zusammen, daß sich Seen plötzlich auf der Oberfläche mit einer Algen-schicht bedecken, die vom tiefsten Purpur bis zum hellsten Rosa leuchtet und so einen eigentümlichen Kontrast zu den wiesenen und waldbedeckten Hängen des Ufers bildet. Tritt man näher hinzu, so sieht man, daß das Wasser zu einer trüben Brühe wurde, in der Staubteilchen wie Ziegelmehl schwimmen. Es handelt sich um eine winzige Alge von 0,0007 bis 0,0002 Millimeter Durchmesser, die zuerst 1896 im Zürcher, später im Baldegger, Murtner und im Roßsee, der dicht vor den Toren Luzerns liegt, auftrat. Sie muß besonders im Roßsee sehr günstige Existenzbedingungen gefunden haben, da man es schon im Win-

ter durch die den See bedeckte Eisschicht rot emporstimmern sah. Die Alge selbst bildet einen zylindrischen Faden — eine Zellenkolonie — von etwa 1 Millimeter Länge. Die einzelnen Zellen sind mit rötlichen, lichtbrechenden Farbstoffkörnchen angefüllt. Bei der Vermehrung, die äußerst schnell vor sich geht, zerfällt der Faden in seine Zellen, die sich mehrmals teilen und neue Fäden bilden. Zur Schönheit dieser Naturerscheinung steht leider der Schaden, der dem Fischbestand der Seen dadurch erwächst, in schreiendem Gegensatz. Der Seeboden ist nämlich von einer dicken Schicht der Algen überwuchert. Dadurch wird der auf dem Grund abgelagerte Fischsack in ein förmliches Riffen der ineinander verflochtenen Algenfäden eingesponnen und geht zugrunde. Auch die ausschließende Brut wird durch Kiemenverstopfung bald dahingerafft. Namentlich ist der Secht der Vernichtung ausgesetzt, weil seine Laichzeit mit der Hauptentwicklungsperiode der Algen zusammenfällt. Leider gibt es bis jetzt kein Mittel zur Vernichtung des Schädlings.

**Musikinstrumente des Armenischen.**

Schon in den frühesten Zeitaltern des Menschengeschlechts treten Musikinstrumente in mannigfachen Formen auf. Die Notwendigkeit, sich durch Signale untereinander zu verständigen, lenkte die Aufmerksamkeit auf primitive Tonwerkzeuge, wie sie die Natur darbot in den gespannten Pflanzenfasern, im ausgehöhlten Rohr, im Zusammenschlagen von Holzern oder Steinen usw. Von diesem vielgestaltigen Instrumente konnten natürlich nur die auf die Nachwelt kommen, die aus einem widerstandsfähigen Material bestanden. Es sind dies hauptsächlich Pfeifen aus Kienröhren und durchbohrte Muscheln. Ueber die Bedeutung dieser letzteren Tonwerkzeuge berichtet Ernest Glouin in einem interessanten Aufsatz des Guide Musical. Wie die Kritonen der Sage, so müssen auch die Armenischen auf einer Art von Muschelhörnern geblasen haben, deren Gebrauch sich bei manchen Völkern ja bis heute erhalten hat, so in Spanien, in der Provence, in China, Japan, auf den Hawaii-Inseln und bei vielen primitiven Völkern. Von allen eigentlichen Musikinstrumenten ist ein solches Muschelhorn am leichtesten herzustellen; es genügt, die Spitze der Muschel abzubreaken, die dann angeblasen einen mächtigen, tiefen, weithallenden Ton erschallen läßt. Eine reiche Sammlung solcher prähistorischer Muschelinstrumente findet sich in dem belgischen „Fünfsjahr-Museum“ unter den großartigen urgeschichtlichen Funden, die die belgischen Ingenieure Genri und Louis Siret im südöstlichen Spanien zwischen Carthagena und Almeria ausgegraben haben. Unter diesen Gegenständen, deren Entstehung man in eine um mehrere Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung liegende Epoche versetzt, befinden sich neben zahlreichen kleinen Muscheln, die augenscheinlich zum Schmuck dienen, mehrere große Muscheln, die alle in gleicher Weise an der Spitze abgebrochen sind. Es handelt sich dabei wohllos um primitive Musikinstrumente, wie die Archäologen sogleich bei der Entdeckung der Funde erkannten. Zwei von ihnen, die an den Seiten gebohrten sind, geben keinen Ton mehr; aber mehrere andere lassen beim Anblasen des Mundstücks einen Ton von gewaltiger Kraft und dunklerer Tonfärbung erklingen, und so tönen noch heute die wilden harten Klänge an unser Ohr, die vor mehr als 5000 Jahren in dem Iberien der Urzeit dem Echo irdenwelsche Signale des Triumphes oder der Verzweiflung zuriefen.

**Der biederne Kandidat.**

Der österreichische Parlamentstypograph Aug. Angenetter, von dem vor kurzem eine Sammlung unfreiwilliger Parlamentstipps (Die hupende Fingere) erschien, hat jetzt unter dem Titel Der biederne Kandidat eine ähnliche Sammlung von Redeblüten herausgegeben. Diese Redeblüten sind im Laufe der letzten fünfzehn Jahre in 800 Wahlversammlungen gewachsen, die der Verfasser als Berichterstatter mitmachte. Dort hat er alle jene kennen gelernt, die unfreiwillige Mitarbeiter an dem biederne Kandidaten sind: den „vom Herrgott nach dem Affen erschaffenen Agrarier, der sogar dem Kind im Mutterleib die Milch verteuert“ und gewisse Angelegenheiten „immer nur vom Standpunkt des Kindbisses betrachtet“; den Gewerbetreibenden, der durch das unzulängliche Kreditwesen „an den Rand des Strides“ gebracht wurde, den aber doch noch die Hoffnung besetzt, daß auch das Kleingewerbe dereinst „das goldene Kalb wachsen, blühen und gedeihen“ werde; den Hausbesorger, der „eines staatsmännischen Blickes nicht entbehrt“; den Schlossermeister, der „an der Einheit der Armes nicht rütteln läßt; den Mann, der „von einer Frau auf legalem Wege geboren wurde“ und alle die anderen Gestalten, deren tief sinnige Aussprüche den Inhalt des Büchleins ausmachen. Hier einige wenige Proben:

Als einem gebildeten Menschen widerstrebt es mir, mich mit diesem hundsgemeinen Schurken in einen Diskurs einzulassen. Wenn er jetzt da wäre, würde ich ihn mit ein paar fatigen Oberleuten hinausjagen, den elenden Kerl.“  
 „Momulus und Remus haben die alte Metropole Italiens gegründet. Weshalb kommt der Kathak dazu, jetzt dort Bürgermeister zu sein? Nur, um den heiligen Vater zu ärgern.“

„Das Gehirn der Genossen besteht nur aus blutigen Aretterkreuzern.“

„Die tschechischen Köchinnen bekommen so schnell und so viele Kinder wie die Kaninchen. Deshalb soll man zur Abwendung der tschechischen Gefahr nur deutsche Diensthöten aufnehmen.“

„Meine sehr geehrten Herren! Da ich also die Ehre habe, mich um dieses Mandat zu bewerben, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen allerlei Versprechungen zu machen.“

„Ich werde mein Augenmerk auch darauf richten, der Wohnungsnot ein Ende zu machen. Allerdings weiß ich nicht wie, doch das ist Sache der Regierung.“

„Der Mann hat seinerzeit als Sekretär eines Krankenvereins so viel Butter auf sein feuriges Haupt gesammelt, daß er sich nicht einmal unter eine Gaslaterne stellen darf.“

„Biel sittenloser als das männliche ist das weibliche Element, das auch durch die Statistik die meisten unehelichen Kinder bekommt.“

„... und wenn eine Pfarrerslöchin durch unvorhergesehene Zwischenfälle ein Kind bekommt, so ist das ihre Sache, zu der sie keinen Genossen als Helfer braucht.“

„Da heißt es immer: „Der Bauer muß geschützt werden“, und dann wird ihm die letzte Kuh weinenden Auges aus dem Stall getrieben.“

**Humor und Satire.**

**Anspruchsvoll.**

Ein Pfarrer gab — Gott weiß wie's kam —  
 Ein Stückchen Kuchen einem Armen;  
 Und als der dankend diese Gabe nahm,  
 Da hat er noch: „Hochwürd'ger, habt Erbarmen!  
 Seht, fettig ist der Kuchen wie 'ne Pfründe,  
 Verschmuzen wird er leicht mir die Bekleidung,  
 Drum bit' ich euch beim lieben Jesuskinde,  
 Gebt mir als Umschlag eine kleine Zeitung!“  
 Da sprach der Pfarrer: „Was? noch mehr willst du?  
 Noch eine Zeitung? 's ist doch laum zum sagen!  
 Den Kuchen willst du eingewickelt tragen?!  
 Geh' fort, du störst mir meine Seelenruß!“  
 „Ach“, sprach darauf der Arme mit Bedeutung:  
 „Wenn ihr was schenkt, gehört es in die Zeitung!“

Karl Galm.

Ein tripolitanisches Geschichtchen. Vor einiger Zeit sprach ein Araber köchlich zu einer seiner Frauen: „Höre, Fatima, ich habe einst, vor vielen Jahren, den Koran der Glaubt gelesen, den sie Bibel nennen, und mir daraus ein Geschichtchen gemerkt von einer heldenmütigen Frau mit Namen Judith, die sich furchtlos ins Lager der Feinde ihres Volkes begab und den Feldhern derselben enthauptete. — Du, Fatima, du bist nicht nur schön, du bist auch mutig. Gehe also morgen, gleich nach Tagesanbruch, ins Lager der Italiener und schlag' ihrem Feldhern das Haupt ab!“ Und Fatima tat, wie ihr der Scheid geheißen. Sie hüllte sich in ihre schönsten Gewänder und begab sich ins Lager der Italiener. ... Doch siehe da, kaum zwei Stunden später lehrte sie schon wieder in das Bett des Scheichs zurück. „Nun, Fatima, hast du deine Mission erfüllt?“ fragte dieser. „Nein, Herr.“ „Nein?? Ja, warst du denn nicht im Lager der Feinde?“ „Ich war dort, Herr, und kam eben an, als ihr Feldherr mit seinen Generalen den Feldzug geplant war. Und da ging ich wieder heim; denn ich sah, Herr, ich sah ...“ „Nun, weiter, weiter! Was sahst du?“ „Daß der Feldherr kopflos ist!“ lachte Fatima.

Wahres Geschichtchen. Leib Kohn aus Larnow, der geschäftlich in Wien weilte, stättet seinem Bruder Moriz an einem Sonnabend einen Besuch ab. Während sie so über dies und jenes sprachen, tritt Leibs Nefte, Max, ins Zimmer ein.

„Nu, Max, wo kommst du her?“

„Vom Bureau, Onkel, vom Bureau!“

„Gott der Gerechtigkeit!“ ruft Leib Kohn entsetzt. „Moriz, du läßt geh'n dein' Sohn an e Sabbath arbeiten!“

„Wie hast arbeiten?“ meint Moriz Kohn köchelnd. „Hat er denn gearbeitet? Er ist doch e Ministerialbeamter!“

Sehr schmettelhaft. Vor einem preußischen Amtsgericht handelten in einem Zivilprozeß die Anwälte über einen vom Richter vorgeschlagenen Vergleich. Nach vielem Hin- und Herreden brach der eine Anwalt, der von seinem Recht so fest überzeugt war, die Vergleichsverhandlungen jäb ab mit den Worten: „Nein, diesmal soll die Vernunft nicht stegen, das Gericht mag entscheiden.“ (Stimpfziffimus.)

Irrethum. Nachdem John den größten Teil des Abends mit Freunden verbracht hatte, machte er sich auf den Heimweg und wählte, zu Hause angelangt, den Vorgarten zu seiner Schlafstätte. Als er am Morgen zufällig aufblickte, sah er, wie seine Frau ihn vom offenen Fenster aus beobachtete. „Nach das Fenster zu!“ schrie er. „Willst du denn, daß ich mich auf dem Tod erlöste?“